

Viet Nam und Kambodscha



Von Ha Noi



bis Angkor

Reise vom 16. Januar bis 9. Februar 2011

Inhalt

Deutschland, Frankfurt a. M., Mittwoch, 09.02.2011 um 06:35h	3
Viet Nam, Ha Noi, Montag, 17.01.2011 um 13:30h.....	4
Viet Nam, Dienstag, 18.01.2011, Ha Noi	9
Viet Nam, Mittwoch, 19.01.2011, Fahrt von Ha Noi nach Ha Long	11
Viet Nam, Donnerstag, 20.01.2011, Ha Long Bucht, Rückfahrt nach Ha Noi.....	14
Viet Nam, Freitag, 21.01.2011, Hue	16
Viet Nam, Samstag, 22.01.2011, Hue	17
Viet Nam, Sonntag, 23.01.2011, Fahrt von Hue nach Hoi An (Wolkenpass).....	19
Viet Nam, Montag, 24.01.2011, Hoi An und Ausflug My Son	20
Viet Nam, Dienstag, 25.01.2011, von Hoi An über My Lai nach Quy Nhon	21
Viet Nam, Mittwoch, 26.01.2011, Fahrt von Quy Nhon nach Nha Trang	22
Viet Nam, Donnerstag, 27.01.2011, Nha Trang und Fahrt nach Phan Thiet.....	23
Viet Nam, Freitag, 28.01.2011, Mui Ne (Phan Thiet)	25
Viet Nam, Samstag, 29.01.2011, auf nach Sai Gon (Ho Chi Minh Stadt)!.....	25
Viet Nam, Sonntag, 30.01.2011, Sai Gon (Ho Chi Minh Stadt).....	27
Viet Nam, Montag, 31.01.2011, Fahrt in das Mekong – Delta nach Cai Be.....	29
Viet Nam, Dienstag, 01.02.2011, zurück über My Tho nach Sai Gon.....	32
Von Viet Nam nach Kambodscha, Mittwoch, 02.02.2011, Kambodscha und die Unterschiede zu Viet Nam	32
Kambodscha, Donnerstag, 03.02.2011, Phnom Penh	35
Kambodscha, Freitag, 04.02.2011, Fahrt nach Siem Reap über Beng Mealea	38
Kambodscha, Samstag, 05.02.2011, Siem Reap und Angkor	41
Kambodscha, Sonntag, 06.02.2011, Siem Reap, Tonle Sap, Roluos, Banteay Srei	45
Kambodscha, Montag, 07.02.2011, Siem Reap und Angkor Wat Δ	50

Deutschland, Frankfurt a. M., Mittwoch, 09.02.2011 um 06:35h

[▲](#)

Die Landung unseres Rückfluges erfolgt mit ca. einer halben Stunde Verspätung auf dem Frankfurter Flughafen im Terminal 2, dort, wo unser Hinflug am Sonntag, dem 16.01.2011 um 12:30h ebenfalls eine halbe Stunde verspätet startete.

Die Verspätung auf dem Rückflug war offensichtlich auf unerwartet starken Gegenwind mit bis zu 160 km/h zurückzuführen, der verspätete Start beim Hinflug offiziell auf noch nicht ausreichende Ruhezeiten der Crew, die verspätet in Frankfurt angekommen sein sollte.

Wegen der starken Rückenwinde mit bis zu 200km/h auf dem Hinflug erfolgte die Landung aber pünktlich in Kuala Lumpur, Malaysia.

Warum Kuala Lumpur? Unser Reiseveranstalter „World-Insight“ aus Köln arbeitet bei seinen Asienreisen immer mit Malaysia Airlines zusammen, und deren Drehkreuz ist halt Kuala Lumpur. Und nur nach dort bieten die von Europa aus Direktflüge an.

Zum Weiterflug nach Ha Noi gab es einen akzeptablen Aufenthalt in Kuala Lumpur von ca. 4h, auf dem Rückflug von Siem Reap nahe Angkor in Kambodscha nach Frankfurt waren es leider ca. 8h.

Für m.Ib.Frau und mich zu wenig, um wie die anderen Reisetilnehmer eine Stadtbesichtigung von Kuala Lumpur zu unternehmen.

Bis man aus dem Flughafen draußen ist, hatten wir 1h kalkuliert, 2h vor dem Abflug sollte man wieder vor Ort sein, reine Rundfahrtzeit mit Bahn und Bus 4h, also keine Gelegenheit für Ausstiege: das wollten wir uns nicht antun. Stattdessen hatten wir es uns auf dem Flughafen bequem gemacht, und so auf den Ruhesesseln sogar eine Weile schlafen können.

Im Gegensatz zu beiden Langstreckenflügen, insgesamt war die Reise zwar entsprechend meiner Intention, Land und Leute kennen zu lernen, gut organisiert, also nicht abgeschottet in Luxusherbergen eingesperrt zu werden, aber im Flugzeug habe ich noch nie so schlecht gegessen wie diesmal: der mittlere von 5 Sitzen in der Flugzeugmitte. Bisher hatte ich immer bessere Plätze, auch wenn ich mich erst 2h vor Abflug selber um einen Platz bemüht hatte.

Aber zu den Hotels und den Kontakten zur Bevölkerung später mehr, auch wenn es, dies sei gleich vorangestellt, zu echten Kontakten, die über „Hello“ und Essensbestellungen hinausgingen, nie wirklich gekommen ist.

Meine höchst optimistische Hoffnung, den Zug heimwärts nach Meckenbeuren mit Abfahrt 06:54h zu erreichen, war damit natürlich zunichte gemacht worden, aber für den nächsten Zug um 07:54h hat es gerade noch gereicht. Das Dumme war nur, bei diesem Zug war ein zusätzlicher Umstieg in Mannheim zu bewältigen, bei unserem Koffergewicht von zusammen 39kg plus Handgepäck nicht gerade angenehm.

Hätten wir doch nur den Zug um 8:54h genommen, der wäre wieder durchgefahren bis Ulm! Und in Ulm haben wir diesen Zug gesehen, wie er in den Bahnhof ein- und kurz darauf wieder herausfuhr.

Wie das? Nun, unser Anschlusszug in Mannheim hatte 10min Verspätung, die er bis Ulm zwar auf 8min verkürzen konnte, was aber den DB - Fahrdienstleiter in Ulm nicht milde stimmte, er ließ unseren Anschlusszug in Ulm um 10:12h pünktlich abfahren, obwohl unser Zug aus Mannheim um 10:14h auf dem gleichen Bahnsteig gegenüber zum Halten kam.

Wir hatten also in Ulm ca. eine Stunde Aufenthalt, die wir zu einem zweiten Frühstück nutzen konnten. Schlecht dabei war nur, dass wir unsere ca. 50kg Gepäck dafür den Bahnsteig runter und in der Halle wieder rauf schleppen mussten, anschließend natürlich in umgekehrter Reihenfolge zu unserem Zug nach Meckenbeuren.

Und dieser fuhr jetzt nicht etwa pünktlich ab, sondern mit 5min Verspätung, die er vor dem nächsten Halt locker auf 8min erhöht hatte, ohne dabei auf der ganzen Strecke bis Meckenbeuren irgendeinen Anschlusszug auch nur warten lassen zu müssen, denn es gab keine!

Um 12:45h waren wir endlich daheim, 36 Stunden, nachdem wir in Siem Reap aufgestanden waren.

[▲](#)

Soweit also unsere Erfahrungen in Sachen Pünktlichkeit, was kann man sonst zu diesem Thema noch ausführen? Z.B., dass sogar unser erfahrener Reiseveranstalter warnt, man dürfe Asien nicht mit deutschen Maßstäben messen, auch nicht bei der Pünktlichkeit.

Welch ein Riesenunfug diese Aussage ist, habe ich schon bei meiner ersten Asienreise nach Indien vor über 20 Jahren erfahren: die Asiaten waren immer pünktlich, pünktlicher als alle deutschen Reisende, und zuverlässig obendrein. Die meisten Asiaten blieben bei der Unpünktlichkeit der Deutschen äußerst (äußerlich?) gelassen. Das war bei den Chinesen teilweise anders, die waren bei Unpünktlichkeiten so beleidigt, dass man das sogar als ihr Gast bemerkt hat.

Nun gut, unsere Gruppe bei dieser Reise war pünktlich, also alles im grünen Bereich. Das lag vielleicht auch daran, dass wir es mit lauter erfahrenen Reisenden zu tun hatten, ich glaube, alle Teilnehmer waren bereits ein- oder mehrmals in Asien gewesen.

Bevor ich nun endlich zur Sache komme: was ist mir im Umfeld dieser Reise noch aufgefallen?

Die Zeitumstellung! Die normalste Sache bei so einer Reise? Nicht, wenn man über Kuala Lumpur weiter nach Osten fliegt!

Obwohl Kuala Lumpur weiter westlich liegt als Thailand, Kambodscha oder gar Viet Nam mit 6h Abweichung, gehen die Uhren dort anders, nämlich 7h vor, quasi permanente zweifache Sommerzeit. Das konnte ich gut auf dem Display im Flugzeug beobachten, auf dem auch der wandernde Stand der Sonne angezeigt wurde. Der Sonnenhöchststand ist in Kuala Lumpur nicht um 12:00h mittags, sondern zwischen 13:30h und 14:00h, was zur Folge hatte, dass es in Kuala Lumpur um 19:00h noch heller Tag war.

Viet Nam, Ha Noi, Montag, 17.01.2011 um 13:30h

[▲](#)

Wir sind nach 25h Reisezeit (ab daheim gerechnet), endlich in Ha Noi angekommen.

In diesem Bericht versuche ich, die örtlichen Schreibweisen annähernd beizubehalten, deswegen diese ungewöhnliche Schreibweise der vietnamesischen Ortsbezeichnungen.

Jetzt kam die erste Lektion: wo und wie Geld tauschen? Und wie viel, Dollar oder Dong (VND)?

Ganz einfach: EC – Karte in irgendeinen Geldautomaten (ATM) stecken, Geheimzahl und gewünschten Betrag in Landeswährung eingeben, fertig, der Automat spuckt Geld und EC – Karte aus, der Kunde ist zufrieden. So einfach geht das? Nicht ganz, der Automat verlangt einen Mindestbetrag von 30.000 Dong, ich erhöhe großzügig auf 50.000 Dong und muss hinterher erfahren, dass das kaum mehr ist als ein kleines Trinkgeld, also nochmals zurück, gleiche Prozedur, diesmal aber runde 2.000.000 Dong verlangt, gerade mal 100 Dollar. Später beim Prüfen der Kontoauszüge stelle ich fest: die erste Abhebung bestand praktisch nur aus ca. 14 Euro Gebühren.

Aber vor Ort bin ich im 7. Himmel: nach der zweiten Abhebung bin ich Millionär!!!

Später in Viet Nam tauscht m.Ib.Frau einen Travellercheck gegen Dong, das ist wesentlich preisgünstiger als Geld aus dem Automat, besteht aber aus einer gefühlten Viertelstunde von Vordrucken unterschreiben.

Wir werden im Flughafen von unserem deutsch sprechenden vietnamesischen Reiseleiter Charly empfangen und nach dem Geld abheben von ihm zu unserem klimatisierten Reisebus geführt, der steht einige Hundert Meter vom Flughafen entfernt.

Wir sind froh, uns vor der Reise zwei Koffer gekauft zu haben, die auf je vier Rollenpaaren laufen, so macht der Gepäcktransport auf der Ebene geradezu Spaß.

Das Deutsch des Reiseleiters ist ein wenig holprig, aber das bin ich von meinem vietnamesischen Arbeitskollegen gewohnt, der mehr als 30 Jahre in Deutschland lebt, einen deutschen Pass besitzt, hier mit einer deutschen Frau verheiratet ist und Kinder hat. Nach einigen Urlaubsaufenthalten in Vietnam hat sich sein Deutsch so weit zurückentwickelt, dass zwischen den beiden Männern in der Aussprache kaum ein Unterschied besteht, allerdings kommen nicht alle Reiseteilnehmer unserer Gruppe damit klar.

[▲](#)

Es stellt sich heraus, dass der Reiseleiter, in der Zwischenzeit ca. 55 Jahre alt, in der DDR Maschinenbau studiert hat, als Reiseleiter aber mehr Geld verdient, als wenn er Ingenieur geblieben wäre.

Die sozialistische Gesellschaft in Viet Nam, ein ähnliches Kapitel wie in China, sozial? Überhaupt nicht! Jeder ist seines Glückes Schmied, du hast im Vietnamkrieg deinen Kopf für Onkel Ho hingehalten oder deinen Arm verloren? Sieh zu, wo du bleibst und wie du zurechtkommst, kannst ja mit dem anderen Arm arbeiten, oder hast du etwa keine Familie, die dir helfen kann, wenn deine Arbeit zu wenig einbringt? Es reicht trotzdem nicht? Dann hast du halt Pech gehabt!

Du hast als Vietnamesin gerne Kinder und weil es den Kindern später einmal besser gehen soll als dir, möchtest du sie auf eine gute Schule schicken? Au, das wird teuer, staatliche Schulen führen selten zur Hochschulreife, da ist es gut, wenn du Geld hast, um das Schulgeld zahlen zu können. Aber studieren? Nur über Gebühren! Richtig Geld verdienen kann man ja auch mit einem Zweitjob! Oder sich gleich mit einer erfolgreichen Firma selbständig machen!

Oder wenn du gleich Staatsbeamter würdest oder Vorgesetzter, die werden geschmiert, wenn man etwas braucht oder seinen angenehmen, relativ gut bezahlten Job behalten will, dein Konkurrent um den Job schmiert ja vielleicht besser!

Nicht erst auf dieser Reise bezweifle ich die echte Kompetenz und den Weitblick von Onkel Ho, diese Art von Staatsgebilde hätte er auch durch eine friedliche Wiedervereinigung unter der Führung Südvietnams haben können, na ja, nicht ganz, ich meine, nicht ganz so schlimm. Und auch die Franzosen wäre er noch in den Fünfzigerjahren ohne gnadenlos geführten Krieg wieder los geworden. Das hätte er von Gandhi schon in den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts lernen können.

Bei allen Gräueltaten der Amerikaner, die heute nach fast 40 Jahren noch teilweise sichtbar sind, sollte man nicht vergessen, von welcher Seite mit welchem Ziel die Kriege begonnen wurden. Ohne diese Kriege wäre Viet Nam heute in einer besseren wirtschaftlichen und sozialen Lage, der Staat hinkt seinen Möglichkeiten um von mir geschätzte 20 Jahre hinterher. Und ohne tiefgreifende Änderungen im Staatsapparat wird es nicht gehen, Kambodscha scheint Viet Nam überholt zu haben.

Aber der Staat tut auch was, er investiert in Straßen zur Verbesserung der Infrastruktur, er investiert in den Ausbau des Schulwesens und der medizinischen Versorgung.

Im Straßenbau schlägt der real existierende Sozialismus allerdings zu wie zu seiner Blütezeit, Straßen werden gebaut als Prachtalleen, breiter als unsere Autobahnen, nicht nur in Nord - Süd – Richtung, wo es wegen der riesigen Länge von über 2.000km wohl Sinn macht, sondern auch in Ost – West – Richtung, an Stellen, an denen Viet Nam gerade mal 100km breit ist.

Da ist es schon seltsam anzusehen, wie diese Straßen gebaut werden, dreispurig in jeder Fahrtrichtung mit breitem Mittel- oder sogar noch breiterem Grünstreifen.

Oder dienen sie doch eher strategischen Gründen?

Oder sind sie der Fahrweise der Vietnamesen geschuldet?

Die Vietnamesen fahren alle so weit links wie es geht, teilweise sogar noch linker. Der Fahrer eines langsam fahrenden Autos wird in Viet Nam nie auf die Idee kommen, einem anderen Auto das Überholen zu ermöglichen, indem er auch nur für wenige Meter Fahrtstrecke nach rechts ausweicht. Soll das überholende Fahrzeug doch über den Mittelstrich der Straße hinausfahren bis auf den Fahrradstreifen der Gegenseite und die entgegenkommenden Zweiradfahrer in den holprigen Staubstreifen neben der Straße drängen. Auf der rechten Spur fahren? Unter der Würde des Lenkers eines zweiseitigen Fahrzeugs, auch wenn kilometerlang weder vorne noch hinten ein Fahrzeug zu sehen ist.

Diese Tendenz ist auch bei Zweiradfahrern zu erkennen, auch wenn sie allein auf weiter Flur eine zweimal zweiseitige Straße befahren, fahren sie mindestens am linken Rand der rechten Spur, manchmal knapp am rechten Rand der linken Spur. Und bremsen ist uncool, wofür hat ein Fahrzeug eine Hupe, je größer das Fahrzeug, je lauter die Hupe! So einfach sind Verkehrsregeln.

Und jeder hat es eilig, besonders große Lastwagen und große Überland – Linienbusse, für die gilt generell eine Höchstgeschwindigkeit von 70 km/h, für PKW, leichtere LKW oder Busse sind es 80 km/h.

▲

Komischerweise fahren die großen Fahrzeuge immer schneller als die kleinen, geschätzt so um die 100 km/h mit großem Einsatz der Vorfahrtshupe im dichtesten Verkehr. In den

Geschwindigkeitskontrollen bleiben sie trotzdem nicht hängen. Anders als einmal unser Bus, dessen Fahrer sehr umsichtig, mit eher langsamer Geschwindigkeit, rücksichtsvoller Fahrweise und kaum Hupeneinsatz alle Hindernisse meisterte. Unser Fahrer wollte ohne Radarbild die ihm auferlegte Strafe nicht zahlen, nicht einmal die Hälfte der Strafe, die ohne amtliche Quittung fällig geworden wäre. Ein schweres Vergehen, welches mit sofortigem Führerscheinentzug geahndet wurde, weiterfahren durfte er auch ohne Führerschein.

Aber der Führerschein wurde nicht etwa amtlich entzogen, nein, er bekam die Auflage, den Führerschein nach einer gewissen Zeit beim entziehenden Beamten persönlich wieder abzuholen. Und diese Zeitspanne war so lang, dass er den Führerschein nicht auf der Rückfahrt zurück bekommen hätte, er sollte die hunderte Kilometer lange Strecke von seinem Wohnort zur Kontrollstelle auf einer eigenen Tour bewältigen müssen. Der Kommentar unseres Reiseführers, warum die schon fast kriminellen Raser nicht geschnappt wurden, passte genau in dieses Bild: die hätten eine generelle „Strafe“ en bloc in die Polizeikasse einbezahlt und würden entsprechend nie angehalten.

Zur Ehrenrettung der vietnamesischen Polizei und des Staatsapparates muss man aber sagen, dass nicht willkürlich Autofahrer zur Bestrafung herausgewinkt werden, sondern mit Radarpistolen die Geschwindigkeitsmessungen durchgeführt werden, unser Busfahrer vielleicht doch gerade in einer Radarfalle seine Geschwindigkeit kurzfristig angehoben hatte, um einen Bummler zu überholen. Denn auch (mobiltelefonierende) Bummler gab es immer wieder im Verkehr.

Schauen wir nach Europa: zumindest bis vor kurzem wurden in Österreich deutsche Touristen aus einer mit gleichförmigen Geschwindigkeit fahrenden Autoschlange herausgewinkt und wegen per Augenschein (!) gemessener Geschwindigkeitsübertretung zur Kasse gebeten.

Oder schauen wir nach Preußen, wo noch nach 1800 galt:

*Zitat: Oh König von Preußen, Du großer Potentat, Wie sind wir deines Dienstes so überdrüssig satt...
...Und werden wir dann alt, wo wenden wir uns hin? Die Gesundheit ist verloren, die Kräfte sind dahin.
Und endlich wird es heißen, geh' Vogel ohne Nest! Geh' Alter nimm' den Bettelsack, bist auch Soldat gewest!
(Zitat Ende)*

Zur gleichen Zeit beschwerten sich die preußischen Zöllner bei ihrem König über die seit langem ausgebliebenen Gehaltszahlungen und der König fragte erstaunt zurück, wofür sie denn Gehalt wollten, ob ihre Einnahmen aus (willkürlich) konfiszierten Waren nicht ausreichten.

Für mitteleuropäische Begriffe noch chaotischer geht es im Stadtverkehr zu. Bei dichtem Gedränge sinkt zwar auch die Geschwindigkeit schwerer Fahrzeuge und noch weiter die der leichteren Fahrzeuge. Eine Vorfahrtsregelung, außer gelegentlichen Ampelsteuerungen, scheint es nicht zu geben, und trotzdem läuft der Verkehr. Will jemand eine Straße queren, wartet er eine kleine Lücke im Verkehrsstrom ab und setzt zum Überqueren an. Sobald er quer steht, stoppt der Verkehr des betroffenen Fahrstreifens so lange wie das querende Fahrzeug im Weg ist und bis die Straße an dieser Stelle wieder frei ist. So drängt sich das querende Fahrzeug Meter um Meter durch die Fahrzeugmassen.

Seltsam für uns, dieser Vorgang läuft praktisch gefahr- und reibungslos ab, teilweise mit erstaunlicher Geschwindigkeit.

Und wie kommt der gesittete Europäer über die Straße? Gar nicht, oder so wie ein Vietnameser, quer zum Strom, von Lücke zu Lücke, dabei im Zweifelsfall mit einer Hand den Fahrzeugen zuwinkend. Oder er läuft zum nächsten Zebrastreifen: Pech gehabt, da geht es auch nicht anders zu als ohne den. Also doch zur nächsten Ampel? Aufgepasst, auch da ist immer zumindest mit Zweiradverkehr in jeder Fahrtrichtung auf jeder Spur zu rechnen. Dort ist es wenigstens lang nicht so schlimm wie ohne Ampel.

[A](#)



Übrigens die Ampeln: sie besitzen in der Regel eine digitale Zeitanzeige für den motorisierten Verkehr, da sieht man immer, wie lang die Rot- oder Grünphase noch dauert, die Anzeigenfarbe wechselt oft entsprechend der Ampelfarbe, eine ganz tolle Sache. Die Autofahrer halten sich sogar an die Ampelphasen, leider nicht immer, wenn sie rechts abbiegen wollen.

Autos sind in Viet Nam noch in der Minderzahl, wofür braucht man ein Auto, wenn man bis zu vier lebende oder tote Schweine auf einem Zweirad transportieren kann oder eine fünfköpfige Familie, der Fahrer und oft auch der erwachsene Mitfahrer trägt Helm und Mundschutz, als Knautschzone hat man ja das jüngste Kind auf dem Tank oder auch zwei, die Mutti das dritte Kind zwischen sich und dem Fahrer. Helme für Kinder sind in Viet Nam nahezu unbekannt, die Kinder kommen auch besser mit dem Straßenstaub zurecht, die brauchen noch keinen Mundschutz!



Und die Zweiradfahrer, die ganze Trödeläden auf einmal transportieren, sind schon sprichwörtlich für dieses Land. Leider konnte ich solche Fotomotive nicht wirklich festhalten, im Bus sitzend waren sie zu schnell aus dem Sichtfeld verschwunden, bei den Streifzügen durch die Städte war es meist zu dunkel, ein scharfes Foto bei den bewegten Motiven nicht mehr möglich.

Ja, wir sind am Ziel, ich bin lange vom chronologischen Ablauf abgewichen.

Es ist mit 10°C bis 14°C die ganze Zeit in Ha Noi kühl und dunstig, aber regenfrei.

M.lb.Frau hat in Kuala Lumpur ihren Regenmantel verloren und wir haben ihn trotz intensiver Suche nicht wieder gefunden, jetzt könnte man das Teil als zusätzlichen Schutz vor der Kälte gut gebrauchen! Auch ich habe nur eine dünne Regenjacke als Wind-, Wetter- und Kälteschutz dabei, die ziehe ich schnell über meinen Pullover, m.lb.Frau hat noch eine zweite Wolljacke angezogen, so lässt sich das Klima ab jetzt bis in den Süden von Viet Nam gerade noch ertragen, wir werden bis weit in den Süden fahren müssen, weiter als in anderen Jahren ortsüblich, um endlich leichtere Kleidung anziehen zu können. [▲](#)

Dieser Winter ist im Norden ungewöhnlich kalt, bis zu 5 Grad zu kalt, im Hochland erfrieren tausende Tiere, wie wir aus den Nachrichten erfahren.

Das Mittag- und Abendessen ist bei unserer Reisegruppe nicht im Reiseumfang enthalten. Nachdem wir unser Hotel mitten in der Altstadt von Ha Noi bezogen hatten, hatten wir also die Wahl, in welches Lokal wir zum Essen sollten, oder ob wir überhaupt zu Mittag essen sollten. Wir haben uns gegen das Mittagessen entschieden und sind erst am Abend nach draußen gegangen. Unweit des Hotels lag ein kleiner See, den man in einer guten Stunde umrunden konnte, dort am See hofften wir, ein Speiselokal zu finden, hat leider nicht geklappt, nur ein Lokal haben wir am See gefunden, welches eher der gehobenen Kategorie zuzuordnen war, und da wollte ich nicht hinein, ansonsten gab es nur Imbissstände, und die waren mir von der Struktur her doch zu einfach, die Sitzmöbel selbst für unsere Erstklässler zu niedrig, Kochwasser wurde aus Eimern geschöpft.

Aber der Spaziergang hat sich gelohnt, das Seeufer war beleuchtet, Häuser und Straßen ringsum auch, und das alles in wechselnden bunten Farben, wirklich nett anzusehen.

Im See gab es zwei kleine Inseln, eine mit einem Tempel drauf, eine mit einem Haus, und diese Insel konnte über eine ebenfalls bunt beleuchtete Brücke erreicht werden. Die Bäume an beiden Enden der Brücke trugen Lichterschmuck, ein richtig schöner Anblick, genauso wie die kleinen Fesselballons, die in der Nähe der Tempelinsel über dem See schwebten.

Ob das schon die Vorboten von chinesisch, bzw. vietnamesisch Neujahr waren, welches dieses Jahr am 3. Februar gefeiert werden sollte, oder war der aufwändige Lichterschmuck permanent vorhanden? Ich weiß es nicht.



Nach unserem Spaziergang entschlossen wir uns, in unserem Hotel eine Kleinigkeit zu essen und waren überrascht, dass das Essen von extern gebracht wurde. Aber das wohlschmeckende Bier zum Essen wurde direkt vor unseren Augen an der Bar gezapft, zwei für m.l.b.Frau, drei für mich. Wir waren satt geworden, hatten beide keinen Durst mehr, und die Rechnung war im Nachhinein betrachtet moderat zu nennen.

Das Altstadthotel war ein älterer, schmaler, vietnamtypischer Bau, vielleicht 5m breit, wir konnten hier gleich die typische Einteilung studieren. Auf der einen Seite in jedem Stockwerk ein Gang, auf der anderen Seite die Zimmer, zwischen den Zimmern immer ein Lichtschacht, der von oben bis unten zum 1. Stock reichte und nur das Erdgeschoß nicht mit Tageslicht versorgte. Das Hotel war eng, sauber und ansprechend eingerichtet, schwere Teakholzmöbel mit Specksteinintarsien, uns fehlte eigentlich nur eine Heizung und ein breiteres Bett, wir sind es nicht mehr gewohnt, auf 1,40m Breite zu zweit zu schlafen.

[▲](#)

Viet Nam, Dienstag, 18.01.2011, Ha Noi

[▲](#)

Am Morgen stehen wir früh auf, wir gewöhnen uns schnell an, ca. 2h vor der vereinbarten Abfahrtszeit aufzustehen, in der Regel also zwischen 5:30h und 6:30h.

Heute steht das erste Besichtigungsprogramm der Reise an, wir sind schließlich nicht zum Spaß hier, sondern um so viel wie möglich zu sehen. Und zu sehen wird es auf unserer Reise einiges geben.

Auch wenn wir über eine Woche länger unterwegs sein werden als andere Gruppen, haben wir bis auf zwei Badetage im Süden jeden Tag ein dicht gedrängtes Programm.

Es geht als erstes zu Onkel Ho, Pflichtprogramm für jeden Besucher des Nordens, schließlich lieben alle Vietnamesen den Onkel Ho so sehr, diesen Besuch auszuschlagen, wäre eine schwere Beleidigung für unseren Reiseführer. Ob er diese Aussage mit der Liebe ernst meint? Oder steht seine Karriere als Reiseführer auf dem Spiel, wenn auch nur einer aus der Gruppe sich beharrlich weigern würde, sich dieser schwachsinnigen Mausoleumsbesichtigung zu verweigern?

Ich gehe also mit, betrage mich anständig, trage keinen Hut, stecke die Hand nicht in die Hosentasche, händige dem Reiseführer, der leider draußen bleiben muss, meinen Fotoapparat aus, stelle mich vor dem Körperscanner in einer Einerreihe auf, anschließend wieder in einer Zweierreihe, es sollen ja alle die Chance erhalten, den Popanz zu sehen, vor dem Sarg bleibe ich nicht andächtig stehen, sondern laufe gemäßigten Schrittes daran vorbei, so wie es Vorschrift ist und bin am Ende froh, wieder draußen zu sein, Programmpunkt abgehakt.

Es ist feuchtkalt an der frischen Luft, vor dem Mausoleum darf ich meinen Fotoapparat wieder in Empfang nehmen und das Mausoleum von außen fotografieren, aber nicht lange, dann werden wir alle weggescheucht, der Platz soll für eine kurze Zeremonie leer sein, denn eine Gruppe verdienter Volksgenossen lässt durch die Ehrengarde eine Blumenscheibe aufstellen und geht durch den VIP Eingang über den roten Teppich ins Mausoleum.



Gut, haben wir das auch gesehen. Ob es Onkel Ho wohl etwas ausgemacht hätte, wenn ich ihn nicht besucht hätte? Schließlich wartet Mao in Peking auch noch immer auf mich, aber ein kleiner Unterschied muss schon sein, oder?

Diktatorischer Personenkult, schlimmer als bei Stalin, hätten Mao und Ho nicht auch einen Kaiserpalast in der Nähe gehabt für ihren Kadaver? Nein, da musste es jeweils ein eigener Protzbau sein, denn alle Bewohner dieser Länder liebten ihre so bescheidenen Führer ja über alle Maßen und lieben sie immer noch.

[▲](#)

Nach dem Mausoleum ist der Dienstsitz von Onkel Ho dran, direkt daneben gelegen, eine weitläufige Parklandschaft mit einem See, altes französisches Kolonialerbe, einem bescheidenen Diktator angemessen, allerdings soll er das Hauptgebäude nicht selber genutzt, sondern die Verwaltung darin untergebracht haben, er selber solle nur den Pavillon am See genutzt haben.



Dann geht es, immer noch in unmittelbarer Nachbarschaft, in eine Tempelanlage mit einer uralten 1 - Säulen Pagode, einer absoluten Rarität.

Nach kurzer Busfahrt erreichen wir den Literaturtempel, in diesem Areal, als Sinnbild des Lebens und der Weisheit gelegen, eine lange Reihe Schildkröten, die beschriftete Steinplatten tragen. In dieser konfuzianischen Anlage fanden über Jahrhunderte die Beamtenausbildung und Beamtenprüfungen statt. Bei der Lehre des Konfuzius gehen die Meinungen der Gelehrten auseinander, die einen betrachten sie als reine Staatsführungslehre, die anderen ordnen sie sogar als Religion ein. In einem großen Pavillon musiziert eine Gruppe Frauen auf historischen Instrumenten. Für mich überraschend und interessant die Spielweise einer Riesenpanflöte aus Bambusrohren, sie werden nicht angeblasen, sondern durch lautloses Zusammenklatschen der Hände und den dadurch entstehenden Luftdruck gespielt.



Ich kaufe den Damen für 5 Dollar eine CD ab, im Gegensatz zur später gehörten kambodschanischen Musik sind die Stücke sehr melodisch und auch für Europäer gut anzuhören.

Nach dem Mittagessen, welches wir heute gemeinsam einnehmen, aber wie immer unterwegs jeder auf eigene Rechnung, steht eine Cyclofahrt durch die Altstadt von Hanoi auf dem Programm. Cyclos sind vietnamesische Fahrradrikschas für jeweils einen normalwüchsigen Fahrgast. Hierbei ergibt sich auch die Gelegenheit, die eine oder andere Straßenszene einzufangen.

▲ Gleich eine Bemerkung zu den Lokalen, die Reiseführer Charly für uns in Viet Nam aussucht, wenn wir gemeinsam unterwegs sind: sie sind meist nicht besonders gut und das Preis – Leistungs – Verhältnis stimmt auch in vielen Fällen nicht. Aber sonst gibt es nicht viel, was man an Charly aussetzen müsste, er lässt uns am lockeren Zügel laufen, erklärt manches, macht Witze oder gibt Proben seiner Gesangeskunst.

Zum Abschluss des gemeinsamen Tagesprogramms kommen wir auf unserem Weg zur außerplanmäßigen Wasserpuppen – Theatervorstellung noch an einem Mopedparkplatz vorbei, für solche Parkplätze wird einfach der Gehweg abgesperrt, manchmal derart, dass Fußgänger die Straße benutzen müssen.



Das andere Extrem sind Parkhäuser voll mit Mopeds, beide Parkmöglichkeiten sind übrigens kostenpflichtig!

Noch schnell ein paar Worte zum Wasserpuppentheater: eine Jahrhunderte alte Tradition, von Reisbauern entwickelt, bei der die Puppenspieler im Wasser stehen, in der Regel vom Publikum durch einen bis ins Wasser reichenden Vorhang optisch getrennt. Die bis zu 50cm hohen und bis 15kg schweren Holzpuppen sitzen auf dem vorderen Ende einer 3 bis 5 Meter langen Holzstange, deren hinteres Ende vom Puppenspieler geführt wird. Damit werden wie im Marionettentheater verschiedene komplizierte Geschichten dargestellt, teilweise mit hohem Tempo, unterstützt von einem kleinen Orchester.

Bilder habe ich dazu leider keine, der Akku vom Fotoapparat war leer, und auf die Entfernung wären die Bilder auch zu dunkel geworden.

Der Tag endet wie oft mit der Suche nach einem Lokal für unser Abendessen, heute möchte ich in das vornehme Speiselokal am kleinen Stadtsee. Leider sind keine Plätze mehr frei, wir müssen uns nach etwas Anderem umschaun. Nach unserer Erfahrung vom Vorabend suchen wir nicht in der Umgebung des Sees, sondern wenden uns den Seitenstraßen zu. Immer weiter, immer weiter weg von unserem Hotel, bis wir schließlich nicht mehr wissen, wo wir sind, diese Straßen stehen nicht mehr auf unserem kleinen Plan mit der Hoteladresse.

Wir fragen einen Uniformierten, er bedeutet uns, wir mögen einfach die Straße in der Richtung weiter laufen, aus der wir kommen, also zurück, immer geradeaus. Nun gut, aber ein Zweifel bleibt, nach einigen hundert Metern die gleiche Frage an einen anderen Uniformierten, die Antwort ist die gleiche. Beruhigt laufen wir weiter, laufen und laufen und kommen endlich an dem kleinen Stadtsee an. Gegessen haben wir immer noch nicht, es ist schon spät in der Nacht, am anderen Morgen heißt es früh aufstehen.

Wir finden uns damit ab, heute ohne Essen ins Bett zu gehen, aber vorm Hotel steht immer noch die alte Frau, die schon zu Beginn unserer Tour dort stand. Sie verkauft eine Art Dampfnudeln aus ihrem Kochtopf, der über einem kleinen Feuer steht. Dankbar dafür kaufen wir jeder eine, der Abend ist gerettet, zumindest für mich, m.l.b.Frau mag nach wenigen Bissen nicht mehr weiter essen. Dabei kam unmittelbar nach uns ein elegant gekleideter Vietnameser zu der alten Frau und kaufte sich auch eine Dampfnudel. Interessiert fragte er uns, ob wir schon öfter hier die Dampfnudeln gekauft hätten, es wären die besten der Stadt.

Viet Nam, Mittwoch, 19.01.2011, Fahrt von Ha Noi nach Ha Long

[▲](#)

Heute geht es früh los, wir haben ein großes Programm vor uns, eine lange Strecke zu fahren und das erste Tourhighlight aus landschaftlicher Sicht zu bestaunen: die „trockene“ Ha Long Bucht.

Warum trocken, wenn sie doch fast komplett unter Wasser steht? Deswegen, weil sie im Gegensatz zur echten Ha Long Bucht vom Meer abgeschnitten ist und einige Kilometer vom Meer entfernt liegt.

Geformt worden ist sie zwar auch vom Meer, aber irgendwann in grauer Vorzeit wurde sie eben davon abgeschnitten, nachdem die Felsformationen gebildet worden waren.

[▲](#)

Nach unserer Ankunft werden wir immer zu zweit auf die Ruderboote verteilt, die schon auf Kundschaft warten. Zu jedem Boot gehören zwei Mann oder Frau Besatzung, im Heck der Ruderer, im Bug oder in der Mitte zwar auch ein Ruderer, der aber mehr zur Kurskorrektur eingreift.

So werden wir durch die Bucht geschippert, das Wetter ist leider so trüb wie in Ha Noi, die Landschaft wirkt trotzdem atemberaubend schön. Und hier auf dem Wasser ist die gefühlte Temperatur nicht unangenehmer als in der Stadt.

Die Fahrt dauert eine knappe halbe Stunde bis ans Ende der Bucht und eine gute halbe Stunde wieder zurück, denn auf der Rückfahrt werden wir genötigt, von Händlerinnen etwas zu kaufen, die schon bei der Hinfahrt am Ufer auf ihren Booten auf uns gewartet haben.

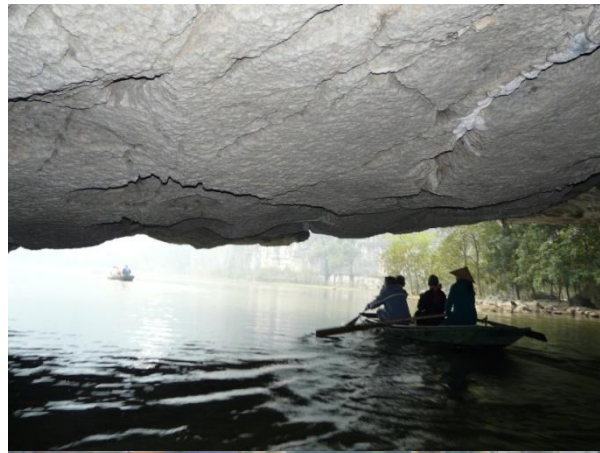
Wir kaufen von den Ruderinnen, die fleißig ihre eigenen Waren anbieten, eine kleine Tischdecke mit eingestickten Motiven für uns und bei den Händlerinnen für jede unserer Ruderinnen eine Dose Limonade, für uns selbst noch ein paar Ananasscheiben.

Zum Dank dürfen wir selber zu den Ersatzrudern greifen, ich muss leider immer wieder fotografieren, aber m.Ib.Frau hat am nächsten Tag einen kleinen Muskelkater.

Zurück am Ufer wartet ein lebendes Abbild von Onkel Ho geduldig auf seinem Fahrrad, bis ich ihn abgelichtet habe, er freut sich darüber.

Das gemeinsame Mittagessen gibt es heute neben dem Bootsanleger ausnahmsweise in einem wirklich guten Speiselokal, nicht billig, aber vom Preis her der Qualität angemessen. Von mir wollen sie kein Geld fürs Essen, da ich nicht schnell genug die Geldbörse parat habe, ich muss der Kassiererin hinterherlaufen, aber sie freut sich, dass ich mich nicht einfach so vom Acker gemacht habe.





Die trockene Ha Long – Bucht liegt knapp 150km südlich von Ha Noi, als nächstes Ziel liegt nun die Stadt Ha Long vor uns, ca. 150km nordöstlich von hier, also ungefähr auf der Höhe von Ha Noi, aber östlich davon am Südchinesischen Meer.

Auf der Fahrt nach dort machen wir eine Kaffeepause in einem Rasthaus, vor der Raststätte steht ein Brunnen mit einer Steinlandschaft, in der kleine Miniaturen versteckt sind, dieser Anblick wird sich noch in ähnlicher Weise öfter ergeben, genauso wie die typisch vietnamesische Bauform der Häuser gegenüber.

Die Häuser haben eine schmale Straßenfront, sind teilweise ewig lang und bis zu angeblich max. 5 Stockwerke hoch, ich habe in der Stadt solche Häuser auch mit 7 Stockwerken gesehen.

Der Grund für diese Bauweise sind die Grundstückspreise, die sich an der Breite der Straßenfront orientieren, denn die Straßenfront im Erdgeschoß kann als Geschäft genutzt werden.

Was ich in der Innenstadt nachvollziehen kann, aber hier, mitten auf dem flachen Land?

Die Baugrundstücke der Zukunft sind auch nicht mehr so tief wie früher, was die mögliche Hauslänge arg einschränkt, wir sehen neben der Landstraße immer wieder erschlossene Baugebiete mit einem relativ engen Straßennetz, aber noch ohne Häuser.

[▲](#)



Die Busfahrt dehnt sich, als wir in Ha Long ankommen, ist es bereits dunkel, bis zu den nächsten Speiselokalen wären etwa 2km zu laufen, wir gehen ohne Abendessen zu den Betten, diese Nacht sind es zwei große Betten, wir können richtig erholsam schlafen.

Dieses Hotel ist insgesamt moderner als das in Ha Noi und geräumiger, eher auf Westgäste zugeschnitten, was einen Nachteil hat: es gibt kein asiatisches Frühstück. Nur der etwas deutsch sprechende Omelette - Koch erinnert daran, wo das Frühstücksbuffet steht, die Speisenauswahl wäre aber selbst in einem kleinen deutschen Hotel reichhaltiger gewesen.

Viet Nam, Donnerstag, 20.01.2011, Ha Long Bucht, Rückfahrt nach Ha Noi

[▲](#)

Was ist schon ein mittelprächtiges Frühstück gegen das, was uns heute erwartet?

Wir fahren die kurze Strecke vom Hotel zum Bootshafen von Ha Long, hier liegen dicht gedrängt die Dschunken, die riesige Mengen von Touristen durch die Ha Long Bucht schippern möchten.

Die Ha Long Bucht ist ein absolutes „Muss“ in Nordvietnam, eine riesige Meeresbucht mit atemberaubenden Steinlandschaften darin. Als erster Einstieg in diese Landschaft, zunächst etwas unspektakulär von außen, eine Tropfsteinhöhle, die nicht unbedingt mit ihrer Größe beeindruckt, sondern mit den Kalkformationen drinnen.

Wir steigen dazu nach einer knappen halben Stunde Fahrt aus unserer Dschunke aus, sie macht nur kurz Halt am Steg, dann muss sie wieder ablegen und dem nächsten Boot Platz machen. Schon mit dem Ablegen in Ha Long hat die Crew mit den Vorbereitungen zum Mittagessen begonnen, es wird eine Fischmahlzeit geben.



Jetzt wo wir von Bord sind, können die Dame und die Herren ungestört arbeiten. Wir müssen zur Höhle hochkraxeln, dann können wir unseren Rundgang durch die Höhle machen. Dabei lassen wir uns die abenteuerlichen Namen von Tieren und Fabelwesen sagen, denen die Tropfsteine ähnlich sehen sollen. Sie sind vielleicht etwas kitschig beleuchtet, aber wer wollte das bemängeln, bei den Effekten, die sich erst durch diese Beleuchtung ergeben.

Die Führer haben Laserpointer dabei, mit denen sie jeweils auf diese Figuren zeigen. Nach 25min haben wir den Ausgang der Höhle erreicht, wir steigen wieder ab zum Schiff und beginnen die eigentliche Rundfahrt durch die Bucht.



[▲](#)

Am frühen Nachmittag steigen wir in Ha Long wieder in unseren Bus, der uns zurück nach Ha Noi bringt. Auf der Fahrt nach dort machen wir die obligatorische Kaffeepause in einer Kombination aus Rasthaus, Steinmetz- und Behindertenwerkstatt für Kinder.

Ohne Scheu wird uns dort erklärt, dass hier die behinderten Kinder (Behinderungen als Spätfolgen aus dem Vietnamkrieg) arbeiten, um zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen. Sie reproduzieren malend oder nähend Bilder nach hochwertigen Vorlagen. Sie machen das ebenfalls auf sehr hohem Niveau.

Die genähten Bilder bestehen aus einer Stoffbahn bis zu DIN –A3 oder teilweise noch größer, auf die das Bild mit feinstem Seidenzwirn für eine hohe Auflösung aufgenäht wird, bis die ganze Stoffbahn mit Zwirn bedeckt ist und der Eindruck eines echten Fotos entsteht. Der ganze Vorgang kann je nach Größe mehrere Monate pro Bild dauern und erfordert höchste Konzentration und Fingerfertigkeit.

Die Steinmetze sind Erwachsene, das bevorzugte Werkzeug sind Trennschleifer, erst die Feinheiten werden mit Meißel oder Stichel herausgearbeitet. Solche Werkstätten werden uns bis weit in den Süden begleiten, immer wieder stehen Steinskulpturen am Straßenrand.

Wir sind rechtzeitig in Ha Noi, um vor der Abfahrt des Nachtzuges nach Hue, ca. 650km weiter südlich gelegen, noch unser Abendessen einzunehmen. Am Bahnhof von Ha Noi verabschieden wir uns von unserem Bus und seinem Fahrer, jetzt wartet das Abenteuer der Nachtfahrt mit dem Wiedervereinigungsexpress auf uns, immer 4 Leute in einem Schlafwagenabteil, da 22+1 durch 4 nicht aufgeht (die +1 ist unser Reiseführer Charly) müssen m.lb.Frau, Manuela aus Ludwigshafen und ich noch dem Reiseführer einer französischen 4 –Mann Truppe Unterschlupf gewähren, was aber kein Problem darstellt, er ist ein ruhiger, früh zu Bett gehender Zeitgenosse, der die ganze Nacht in seinem Bett bleibt und morgens kurz vor uns aufsteht.

Positive Überraschung im Zug: es gibt mehrere Steckdosen pro Abteil, an denen ich meine Fotobatterie wieder aufladen kann, denn immer gegen Abend habe ich meine Fotowut einschränken müssen, da die Batteriekontrolle signalisierte, den Apparat bald zwangsweise abschalten zu wollen. Und Werner aus Bremen, der einzige, der einen Rechner dabei hat, kann gleich seine Fotos auf den Rechner überspielen, die Fotos bearbeiten und seinen Tagesbericht erstellen.

Mir macht das Schlafen im Abteil nichts aus, ich habe den Eindruck, tief geschlafen zu haben. Die meisten Leute aus der Gruppe klagen aber darüber, wegen der Zwischenhalte zu oft wach geworden zu sein oder generell mit dem Bett nicht zurecht gekommen zu sein.

Einziges Manko für mich: ich muss zweimal auf die Toilette und die steht unter Wasser, bzw. es schwappen ca. 0,5cm Wasser im Ruhezustand wegen der Zugbewegungen unkontrolliert und ungebremst durch den Raum. Wegen der Türschwelle kann das Wasser den Raum nicht verlassen und der Abfluss in der Raumecke ist vermutlich verstopft. In einer Gangnische gibt es ein separates Waschbecken, das reicht mir am Morgen für eine Katzenwäsche und das Zähneputzen.

Der Zug ist so pünktlich in Hue, wie er am Vorabend in Ha Noi abgefahren ist, wir waren ca. 12 Stunden unterwegs. Die Spurweite dürfte Meterspur entsprechen, die Bahndämme sind aufwändig gebaut, die Böschungen sind gemauert, aber geschaukelt hat es teilweise arg.



[A](#)

Viet Nam, Freitag, 21.01.2011, Hue

[▲](#)
In Hue ist es etwas wärmer als im Norden, aber es regnet praktisch während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes dort mehr oder weniger stark, wir können unsere Regenschirme gut gebrauchen. Von früheren Asienreisen zur gleichen Jahreszeit war ich die nordvietnamesischen Wetterbedingungen nicht gewohnt, wir haben hier mit Nordostmonsun eine ganz andere Großwetterlage als in benachbarten Gebieten, wo es um diese Zeit trocken und gemäßigt warm bis teilweise heiß ist.

Am Bahnhof von Hue erwartet uns bereits unser nächster Bus, wieder ein klimatisiertes Teil mit über 40 Sitzplätzen, wir brauchen uns nicht unbedingt zu zweit eine Sitzbank zu teilen oder können ganze Reihen freilassen, es ist wieder ein Bus von Hyundai, wie fast immer auf dieser Reise. Busse und Lastwagen dieser Marke sind in Viet Nam am häufigsten vertreten, deutsche Fahrzeuge fast gar nicht.

Nach dem Frühstück bzw. Mittagessen fahren wir ins Hotel, um die Morgentoilette nachzuholen und treffen uns anschließend zur Besichtigung der Zitadelle von Hue, die den Kaiserpalast umschließt. Der Vietnamkrieg und besonders das allgemein eher feuchte Wetter haben der Bausubstanz arg zugesetzt und tun es immer noch, zu sehen an den schwarzen Einfärbungen der Außenwände. Der ganze Komplex gehört zum Welterbe, kann aber kaum instand gehalten werden.

An der Architektur erkennt man das große Vorbild, die verbotene Stadt in Peking. Der chinesische Einfluss auf Viet Nam wird hier besonders deutlich, Viet Nam hat sich früher nie von China emanzipieren können, die verschiedenen Könige haben sich immer von China anerkennen lassen, um möglichst wenig Schwierigkeiten mit dem großen Nachbarn im Norden zu bekommen. Grenzkriege gibt es bis in die Gegenwart, in den Zeiten der Kriege gegen Frankreich und die USA wurden die Vietnamesen aber von Russland und vor allem von den Chinesen unterstützt. Ihnen gegenüber aufmüpfig wurden die Vietnamesen am ehesten, wenn die Chinesen von den Mongolen unter Druck gesetzt wurden. Diese wiederum konnten ihre Angriffe teilweise bis nach Viet Nam vortragen.



In einem der Tempel findet eine buddhistische Zeremonie statt, wir können gut folgen, aber die Mönche sind abgelenkt, immer wieder schauen sie, wie wir draußen im Regen stehen. [▲](#)

Nach der Zitadelle folgt die Besichtigung der Thin Mu Pagode, wenige Kilometer entfernt oberhalb des Parfümflusses gelegen, anschließend geht es weiter zu den Tu Duc Grabstätten der Könige, diese liegen ein beträchtliches Stück außerhalb der Stadt. Wir sind leider so spät dran, dass wir nur noch ausnahmsweise auf das weitläufige Gelände dürfen, viele der dort arbeitenden Menschen haben bereits Feierabend und kommen uns entgegen, manche Häuser sind schon zugesperrt, wir können sie nur von außen sehen.



Buddhistische Grabanlagen in Viet Nam ähneln durchaus unseren Gräbern, damals wie heute, auch die Beerdigungsriten.

Das kenne ich noch von der Beerdigung meines Opas: lange Trauerzüge mit vielen Verwandten, Nachbarn und guten Bekannten bewegen sich vom Haus des Toten zur Grabstätte, die früher in Viet Nam sogar im eigenen Garten oder dem eigenen Acker liegen konnte, sich heute aber, wie bei uns, gezwungenermaßen auf einem Friedhof befinden muss.

Wir fahren zurück in die Stadt, neben unserem Hotel gibt es ansprechende Speiselokale, wir suchen eines in direkter Nachbarschaft zu unserem Hotel auf.

Viet Nam, Samstag, 22.01.2011, Hue



Der heutige Tag ist zur freien Verfügung, wir versorgen uns mit frischem Geld, wir hatten unsere Millionen bereits in wenigen Tagen verprasst. Jetzt sind wir wieder Mensch, wir machen einen Bummel zum Parfümfluss und an ihm entlang und verschaffen uns einen Eindruck von der Stadt Hue. Immer wieder treffen wir Leute aus unserer Gruppe, entweder ist Hue nicht wirklich eine Großstadt, oder wir haben alle ähnliche Ziele. Gut, was soll man an so einem Tag auch groß unternehmen, es ist feucht und regnet immer wieder einmal.

Hue liegt knapp südlich des 17. Breitengrades, der Trennlinie zwischen dem Norden und dem Süden im Vietnamkrieg. Von hier aus Richtung Süden folgen lauter Ortsnamen, die mir aus diesem Krieg geläufig sind, Hue, Da Nang, My Son, My Lai, Quy Nhon, Nha Trang, Da Lat und natürlich Sai Gon.

Nur wenige Boote verkehren auf dem Fluss, den Touristen steht der Sinn wohl nicht nach Boot fahren, auch die Fischer sind nicht wirklich motiviert, eher werden schon Zierfische oder Vögel auf der Uferstraße verkauft, die Zierfische bekommt man im Plastikbeutel, Vögel inklusive Bauer.



Um den Markt machen wir einen Bogen, der Boden dort ist aufgeweicht, die Händler stapfen durch den Schlamm. Wir machen stattdessen einen Besuch im daneben liegenden Supermarkt, nicht ohne vorher einen Blick in die Moped – Tiefgarage geworfen zu haben.



Die Vietnamesen sind voll beschäftigt mit dem Einkauf von Geschenken für das Neujahrsfest am 03.02., was für uns Weihnachten, ist für Chinesen, Vietnamesen und chinesisch – stämmige Familien in aller Welt das Neujahrsfest zum 2. Neumond nach der Wintersonnenwende, also irgendwann zwischen dem 21. Januar und dem 21. Februar. Wenn es irgendwie geht, besucht man seine Familie und bringt Geschenke mit: lebenden Vorfahren, toten Vorfahren, Geschwistern und Kindern, irgendwie in dieser Reihenfolge. Hat man zu wenig Geld, um zusätzlich zu den Reisekosten auch noch Geschenke zu kaufen, verzichtet man schweren Herzens auf den Besuch und denkt sich eine Entschuldigung aus, denn ohne Geschenke zu kommen, wäre beleidigend und ein ungeheurer Gesichtsverlust.



Auf unserem Spaziergang sehen wir Gartenlokale am Fluss und Wäscherinnen, die Wäsche und Geschirr waschen. Und immer wieder mehr oder weniger kleine Tempel zwischen den Häusern versteckt, sie können in der Größe variieren zwischen Haustempel, Zunfttempel (für Goldschmiede, wie hier im Bild) und Bildungseinrichtung. Und immer wieder gibt es natürlich Blumenstände, Blumenstände, Blumenstände. Was wäre Neujahr ohne Blumen mit gelben Blüten, wer reich ist, denkt auch an die Anschaffung eines Bonsaibaumes, die in großer Zahl angeboten werden.

Zum Schluss unseres Spazierganges kommen wir noch an einer Schule mit langer Tradition vorbei, dem Quoc Hoc Gymnasium, hier ging schon Onkel Ho zur Schule, als er noch Nguyen Sinh Cung hieß.

Es ist noch relativ früh, als wir am Hotel ankommen, wir machen noch einen Rundgang um unser Straßenviertel, in unmittelbarer Nähe zum Hotel steht sogar eine erstaunlich große Kirche.

[A](#)

Viet Nam, Sonntag, 23.01.2011, Fahrt von Hue nach Hoi An (Wolkenpass)

Wir fahren über den Wolkenpass (Deo Hai Van) Richtung Da Nang, der großen Hafenstadt. Der Wolkenpass soll eine Wetterscheide sein, südlich davon soll es trockener und wärmer werden. Wir merken nicht viel davon, haben aber immerhin ein wenig Wetterglück, es regnet nicht, bei Starkregen hätte der Pass nicht befahren werden können, die Gefahr von Steinschlägen und Erdbeben ist dann zu groß. Seit einigen Jahren gibt es als Ausweichroute einen Tunnel, den hätten wir dann nehmen müssen.

Die Berge gehen in diesem Teil Viet Nams bis ans Meer, die Straße und die Eisenbahnlinie sind über weite Strecken in den Fels gehauen. Die einspurige Bahnlinie kann noch eher der Landschaft folgen, anders als die Straße, die wegen ihrer Breite viel öfter massive Einschnitte in die Landschaft benötigt.

Wir haben sogar richtig Glück mit dem Wetter, zu Beginn des Passes, dort wo er beginnt, sich den Berg hoch zu schlängeln, können wir aussteigen und Fotos machen, so gut ist trotz Bewölkung die Sicht. Anders oben auf dem Pass, dort sind wir in den Wolken, der Pass macht seinem Namen alle Ehre. M.Ib.Frau und ich sind die einzigen, die von der Straße aus den Berggipfel erklimmen, auf den ein asphaltierter Weg hinauf führt. Wir müssen vielleicht knappe 100 Höhenmeter überwinden, bereits auf der Hälfte sind wir über den Wolken, als wir oben sind, haben sich die Wolken auch auf der Passhöhe aufgelöst, wir können von oben unseren Bus sehen und werden mit einer einigermaßen guten Fernsicht belohnt.



Wieder unten auf Meeresebene, fahren wir am Ortsrand von Da Nang entlang, halten kurz am Strand und essen in einem südlich gelegenen Vorort zu Mittag, dann steht die Besichtigung einer Steinmetzwerkstatt und des Thuy Son Marmorberges auf dem Programm.

Dieser Marmorberg dient nicht nur dem Abbau von Marmor, sondern trägt auch ein weitläufiges Kloster mit Pagoden und Aussichtspunkt mit Blick auf die Landschaft und weitere Marmorberge. Marmor ist ja bekanntlich ein Kalkstein, so verwundert es nicht, dass es auch Höhlen im Berg gibt, zwei sind begehbar, u.a. die Huyen Khong Grotte.



Auf der Weiterfahrt, kurz vor unserem Hotel, bereits in Hoi An, dürfen wir noch eine Pause in einer Seidenmanufaktur machen. Hier zeigt man uns Seidenraupen in den verschiedenen Entwicklungsstadien, Rohseide und eingefärbte Seide, den Webvorgang auf alten Webstühlen, die auch in Viet Nam nur noch zur Demonstration dienen und natürlich auch das Endprodukt, Stoffe, Lampions, Kleider und auch wieder mit Seidenzwirn gestickte Bilder.

Bei unseren Spaziergängen durch Hoi An sehen wir, dass der Ort eine Seidenverarbeitungshochburg ist, ganze Straßenzüge sind voll mit Geschäften, die sich auf Seidenbekleidung spezialisiert haben.

Hoi An liegt am Meer, man merkt aber nicht viel davon, wir machen gleich am Abend noch eine gemeinsame Radtour an den Strand, einen Zugang finden wir vielleicht 3km von unserem Hotel entfernt. Große Teile der Strecke fahren wir die Küstenstraße entlang, ohne das Meer sehen zu können: die Strände sind auf weite Strecken mit Hotelanlagen zugepflastert, die teilweise noch im Bau sind. Ich weiß, sollte ich einen Badeurlaub in Hoi An angeboten bekommen, das Angebot könnte noch so verlockend sein, ich würde es nicht annehmen.

Für Europäer kommt erschwerend dazu, dass Hoi An in den Wintermonaten zu kalt ist, in den Sommermonaten, wenn das Meer zum Baden einladen würde, ist es wahrscheinlich zu heiß. Die Hotelanlagen werden sich wohl auf chinesische oder nordvietnamesische Gäste eingerichtet haben.



Auf der Rückfahrt ins Hotel halte ich immer wieder an, steige vom Rad und mache Fotos von Reisbauern auf der einen und der Flusslandschaft auf der anderen Straßenseite.

Das lebende Schwein, welches ich auf der Hinfahrt auf einem Fahrradgepäckträger gesehen habe, ist längst weiter transportiert worden, ich werde nie mehr die Gelegenheit bekommen, so etwas im Bild festzuhalten, obwohl ich so etwas noch öfter bemerke.

Die Schweine dürfen dafür nicht zu groß sein, sie werden kopfüber in einen länglichen Bambuskorb gezwängt, der Korb (oder auch mehrere) wird dann aufs Rad gebunden. Hätte das Schwein nicht leicht gegrunzt, ich hätte den Inhalt des Korbes nicht richtig identifiziert.

Viet Nam, Montag, 24.01.2011,

Hoi An und Ausflug My Son

[▲](#)

Heute machen wir einen Spaziergang durch Hoi An, Weltkulturerbe.

Zuerst entdecke ich eine Motorradtankstelle. Auch gibt es einige Tempel zu sehen, vor allem welche der chinesischen Minderheiten, sie bilden hier Gemeinden entsprechend ihrer Heimatprovinz. Auf dem Bild sieht man in der Mitte eine riesige Räucherspirale von der Decke hängen, sie ist Ersatz für Räucherstäbchen und Insektenschutz.

Nach dem Stadtmuseum besuchen wir ein Privathaus, es ist für (zahlende) Besucher geöffnet, und es ist interessant zu sehen, wie eine Familie so lebt, wie sie ihr Haus einteilt, wie das Essen vorbereitet wird.



[▲](#)

Zum Abschluss des Rundganges schauen wir uns die Japanische Brücke an und machen eine Bootsfahrt auf dem Song Thu Bon, dem Fluss zum Meer, auf dem auch ein Fischer seine Kunst bestaunen und fotografieren lässt, natürlich gegen eine Spende, Fische gibt es kaum noch.



Am Nachmittag steht ein weiteres, in Eigenregie organisiertes Erlebnis auf dem Programm, der Besuch der Cham Tempel in My Son. Die Cham sind ein altes Volk, das früher in dieser Gegend daheim war und dem Expansionsdruck der Vietnamesen weichen musste, heute leben die Cham nur noch als Minderheit in Zentralvietnam, ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet, ihre Tempel sind von hier ab Richtung Süden häufig zu sehen, manche werden noch aktiv genutzt.

Die Cham, ein geheimnisvolles Volk, vermutlich aus Indonesien kommend, große Seefahrer, sie trieben Handel in ganz Südostasien. Ihre Kultur ist stark vom Hinduismus geprägt, man findet indonesisch – indische Einflüsse, die Architektur ähnelt für mich der der Khmer.

My Son, mir noch ein Begriff aus dem Vietnamkrieg, war die bedeutendste Tempelanlage der Cham, in einem ca. 30km vom Meer entfernten Tal gelegen. Sie wurde ca. 1900 den französischen Besatzern gezeigt, und um 1940 wurden die ca. 70 Tempel teilweise restauriert. Aufgrund der abgelegenen Lage nutzte der Viet Cong das Tal als Rückzugsgebiet, sie wurden von den Amerikanern aufgespürt und das Tal mit Napalm- und Sprengbomben verwüstet. Am Schluss waren fast alle Tempel zerstört, es blieben noch ca. 20 Ruinen übrig, die seit 1980 von überwiegend polnischen Spezialisten gesichert werden.



Viet Nam, Dienstag, 25.01.2011, von Hoi An über My Lai nach Quy Nhon

Wir sehen Cham – Ruinen am Straßenrand, besuchen eine davon und auch das Dorf My Lai. Gut, dass die Cham noch keine Computer hatten, zum Lesen ihrer Inschriften fehlte mir nur die Bildung, sie sind auch nach Jahrhunderten klar zu lesen, ohne Strom und Brille.

My Lai steht für die Schrecken des Krieges, unvergessen bis heute das Bild des nackten Mädchens, welches, von Napalmbomben verbrannt, vor den sinnlos mordenden amerikanischen Soldaten flüchtet, am Ende sind fast alle Dorfbewohner tot. Man hat zwar keinen Viet Cong gefunden, dafür aber 504 Greise, Frauen und Kinder hingemetzelt, alle Häuser zerstört.

In einem der wenigen Prozesse gegen amerikanische Kriegsverbrecher wurde der Kommandeur zu lebenslanger Haft verurteilt, aber bereits nach 3 ½ Jahren wieder freigelassen, alle anderen Soldaten berufen sich bis heute auf den Befehlsnotstand, es tut ihnen allenfalls leid, aber sie mussten es tun.

Zur Mittagspause gibt es Schlangenschnaps zu kaufen, soll gut sein für alte Männer, könnte man auch gut gebrauchen, wenn man die hygienischen Zustände anschaut, habe ich leider nicht gekauft und am anderen Tag Durchfall.

Die Fahrt ist lang, 450km, als wir Quy Nhon erreichen, ist es fast dunkel.



Die Nacht verbringen wir in einem der besten Hotels, die wir auf der Reise besuchen, im 10. Stock, weit über der Meeresbucht, wir haben eine tolle Sicht auf den Strand mit der Uferlinie, in der Nacht natürlich super beleuchtet.

Als nicht tragischem Kontrast zu all dem Komfort, ist dies das einzige Zimmer auf der Reise, in dem es ein Haustier hat, beim Schließen der Vorhänge fällt ein Gecko von der Wand. Erstaunlich, sonst haben wir weder Kakerlaken noch Geckos in unserem Zimmer gesehen.

Viet Nam, Mittwoch, 26.01.2011, Fahrt von Quy Nhon nach Nha Trang

[▲](#) Bevor wir die Fernreise nach Nha Trang antreten, machen wir eine Stadtrundfahrt durch Quy Nhon, unser Fahrer kommt bereits eine Stunde zu spät (angeblich Stau auf der Fahrt zum Hotel), dann kennt er sich nicht aus in der Stadt, so dass das Wort „Stadtrundfahrt“ eine ganz eigene Bedeutung erhält. Charly muss unbedingt mit uns eine Bucht zu einer vorgelagerten Insel auf einer der längsten Brücken Vietnams überqueren, nur um an deren Ende den Bus wenden und wieder zurück fahren zu lassen. Seltsam, so aufwändige, teure Bauwerke kann man ohne Maut benutzen, dafür kosteten andere Straßen Benutzungsgebühr, die Kategorien schlechter waren, Autobahnen waren es jedenfalls nicht.

Die obligatorische Mittagspause machen wir heute in einer Raststätte am Meer, Manuela und Walter nutzen die Gelegenheit, durch einen kleineren Meeresarm zu waten und mit schönen Muscheln wieder zurück zu kommen.

Als wir uns am Abend in Nha Trang auf die Suche nach einem Lokal für das Abendessen machen, ist die Nacht schon hereingebrochen, die Straße vor unserem Hotel ist aufwändig beleuchtet, an der Uferpromenade auf der anderen Straßenseite ist eine Bühne aufgebaut, darauf gibt es Drachentänze, wohl bereits mit Blick auf das Neujahrsfest.



[▲](#)

Viet Nam, Donnerstag, 27.01.2011, Nha Trang und Fahrt nach Phan Thiet

Die Hafenstadt Nha Trang besitzt den Cham – Tempel Po Nagar, auf einem Berg über dem Hafen gelegen. Der Tempel ist gut erhalten und wird aktiv genutzt. Als wir ihn am Morgen besichtigen, findet gerade eine Tanzvorführung statt, die Tänzerinnen tanzen nach der Musik dreier Musikanten, zusätzlich gibt es dort eine Stereoanlage mit CD – Spieler. Als der Discjockey genug hat von der Musik der Musikanten, dreht er seine scheppernde Anlage auf, dagegen kommt niemand an, die Musiker verlassen ihre Plätze. Wir auch und machen uns auf den Weg nach Phan Thiet.



Bevor wir Nha Trang verlassen, besichtigen wir noch eine buddhistische Tempelanlage, im weitläufigen Areal steht nicht nur ein Kloster, es gehört auch ein Berg mit einer großen weißen Buddhastatue dazu. Das Kloster und der Aufstieg zur Statue sind von Bettlern, alten Frauen und Kindern belagert, die Fächer oder Postkarten verkaufen wollen. Und es gibt die angeblichen Klosterschüler, die einem Geschichten erzählen, an deren Ende es heißt, man solle doch für diesen oder jenen guten Zweck spenden. Das kommt mir aus anderen buddhistischen Anlagen in anderen Ländern ziemlich bekannt vor, ich reagiere leicht säuerlich.

Aber es gibt auch die vier Kinder, die auf einer Bank sitzen, ein Lied anstimmen und ganz stolz sind, als ich sie fotografiere.



Oberhalb Nha Trang halten wir kurz an und genießen den Blick über das Meer in Richtung Nha Trang. Weiter geht es durch Reisfelder, Reisfelder bis zum Horizont, in verschiedenen Wuchsstadien. Immer wieder sieht man Soldatenfriedhöfe und auch Ruinen von Cham – Tempeln in der Landschaft, öfter allerdings Funkmasten. Das Mobilfunknetz in Viet Nam ist so dicht, dass unser Busfahrer und unser Reiseführer während der Fahrt ununterbrochen telefonieren können.

Unser nächster Zwischenhalt gilt noch einmal den Cham, wir besuchen eines ihrer Dörfer mit einer Schauweberei im Dorfgemeinschaftshaus. Auf dem Weg dorthin müssen wir unseren Bus an einer kleinen Brücke verlassen, die Tragfähigkeit der Brücke reicht auf dem Hinweg nicht aus, auf dem

Rückweg plötzlich doch, der Bus holt uns wieder ab. Der Fußweg tut gut, trotz der plötzlich kräftig scheinenden Sonne und er bringt Abwechslung durch unerwartete Fotomotive, ein Bauer hat seine Wasserbüffel eingespannt, um den schlammigen Boden in seinem Reisfeld zu glätten, einige Frauen versuchen ihr Glück als Fischerinnen in einem kleinen Gewässer, wir müssen uns die Straße mit einer Horde Kühe teilen.



In der etwas verspäteten Mittagspause mag ich wegen meiner angeschlagenen Verdauung noch nichts essen, die Sonne scheint immer noch, ich fotografiere die Landschaft, auf der einen Seite das Meer, auf der anderen Seite felsige Hügel, dazwischen die Straße mit dem Rasthaus.

Auf der Weiterfahrt klart der Himmel immer weiter auf, es sind kaum noch Wolken zu sehen. Die Reisfelder verändern ihr Aussehen, oder sind es keine Reisfelder mehr, unser Reiseführer sagt nichts dazu, aber die weißen Salzberge in der Ferne hinter den Feldern signalisieren, dass es sich hier um geflutete Landflächen handelt, in denen Meerwasser verdunstet.



Bald haben wir Mui Ne erreicht, einen Vorort von Phan Thiet, unser Erholungsziel für die nächsten 2 Nächte, bevor es in den Moloch Sai Gon geht, einen Ruhetag, das muss für diese Reise reichen. Wir logieren in einer kleinen Anlage mit zweistöckigen Bungalows direkt am Strand. Es ist überraschend kühl, aber man könnte im Meer baden, wenn es bei Flut nicht zu stürmisch wäre, was leider an beiden Abenden der Fall ist. Das eigentliche Problem ist die Strandgestaltung, eine ins Meer gemauerte kilometerlange Treppe, auf die ich mich von keiner Welle schleudern lassen möchte. Als Alternative gibt es den Pool, vor dem sich ein Teil unserer Truppe am Abend versammelt. Als es dunkel wird, fürchtet sich m.Ib.Frau vor den kleinen, harmlosen Geckos an der Außenwand neben der Eingangstür zu unserem Zimmer, aber sie betragen sich anständig und gehen nur vor unserer Tür auf Insektenjagd, drinnen gäbe es auch nichts zu holen.

[▲](#)





Viet Nam, Freitag, 28.01.2011, Mui Ne (Phan Thiet)

[▲](#)

Am anderen Morgen ist Ebbe, die Ausläufer der Wellen erreichen immer noch die Ufermauer, das ist aber unkritisch, ich gehe eine Runde schwimmen im Meer, anschließend kurz unter die Dusche, dann noch ein paar Züge durch den Pool.

Heute haben wir Zeit, ich beobachte Schwimmer im Meer, das Ausschiffen von Touristen mittels eines korbformig geflochtenen „Beibootes“, und einen Flug - Käfer, der sich in unserer Hotelanlage eine Sandhöhle gräbt, dabei von einem gut getarnten Reptil bemerkt, aber nicht erwischt wird. Der Käfer fliegt auf, macht einige Scheinangriffe auf das Reptil, dann ist er verschwunden, vermutlich in der Höhle, denn das Reptil hockt so lange unbeweglich davor, bis ein Spaziergänger des Weges kommt, da flüchtet es umgehend.

Der Tag klingt mit einem mittelprächtigen Abendrot aus, für eine traumhafte Sonnenuntergangs – Stimmung reicht es wegen der leichten Dunstwolken am Horizont nicht. Immer wieder krachen die Wellen ans Ufer, eine Fotografin wird von der Gischt erwischt und tüchtig nass gemacht.

Viet Nam, Samstag, 29.01.2011, auf nach Sai Gon (Ho Chi Minh Stadt)!

[▲](#)

Zum Frühstück gab es in aller Regel auch Früchte, die uns nicht unbedingt geläufig sind, neben der üblichen Melone, den Sternfrüchten, Ananas und Bananen u.a. auch Drachenfrucht. Auf der Fahrt schauen wir uns die Pflanzen näher an, die Stände der Händler sind voll dieser Früchte, die ein fast weißes Fruchtfleisch mit eingebetteten schwarzen Kernen haben, ihr Geschmack ist erfrischend, aber nicht weiter prickelnd, die Ernte ist vorbei, die Sträucher sind leer, neue Blüten kommen bereits.



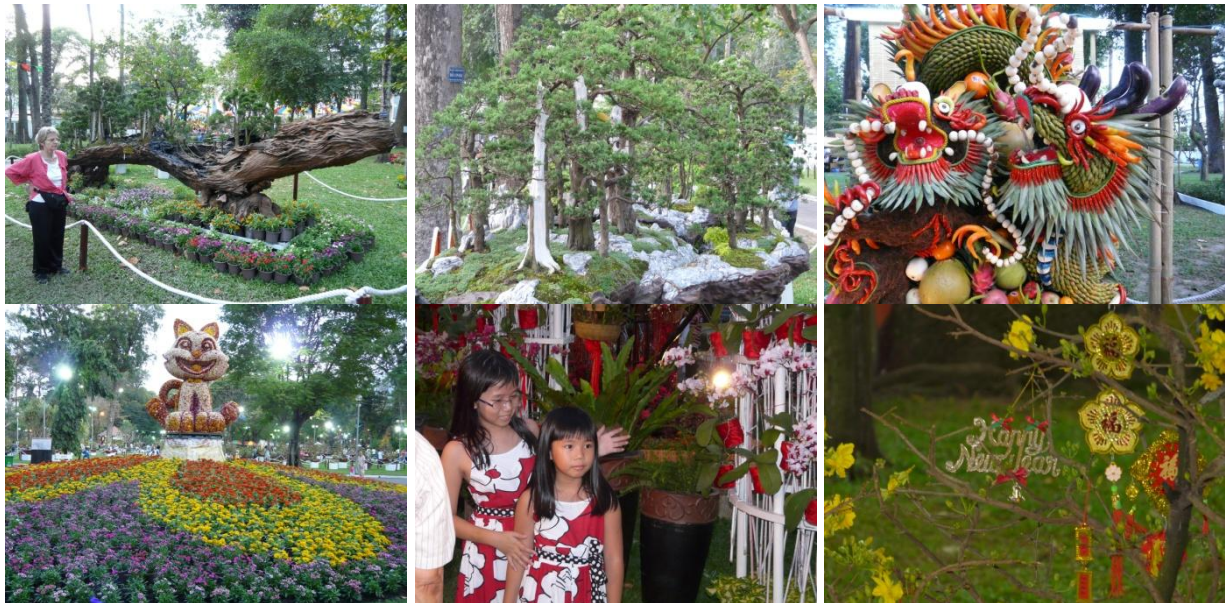
[▲](#)

Wir kommen noch an einer kleinen Kautschukplantage vorbei, dann erreichen wir die breiten Straßen der Saigoner Vororte. Wir fahren direkt in die City und halten erst vor der Hauptpost an, gegenüber liegt die Kathedrale mit ihren bekannten Glasfenstern, nicht weit entfernt davon die Oper.



Jetzt aber ab ins Hotel, wenn wir uns beeilen, können wir auf eigene Faust noch die nähere Umgebung erkunden, die Markthallen sind nicht weit entfernt.

So weit kommen wir gar nicht, nach wenigen Metern stehen wir vor einem großen Park mit jeder Menge Volk darin. Wir zahlen die 20.000VND (=1,00USD) pro Person und schlendern durch den Park. Es gibt jede Menge Blumen, Bonsais, Steingärten, künstlerisch gestaltete Baumstämme, Drachen und Figuren aus Früchten oder Blumengebunden, Aquarien und Terrarien. Auch die Kinder kommen nicht zu kurz, in einer Ecke des Parks gibt es Attraktionen für sie.



Es wird dunkel, wir sollten ein Speiselokal finden und streben dem Ausgang zu. Wir kommen an einer Gesangsschau vorbei, eine Frau und ein Mann singen abwechselnd Lieder. Als das in ein Duett ausartet, bei dem der Mann von der Frau körperlich gezüchtigt wird, dränge ich darauf, endlich weiter zu gehen, bevor das schlechte Beispiel von m.lb.Frau verinnerlicht wird.



Wir laufen mal wieder ewig in der Stadt herum, die um 20:00h in dieser warmen Nacht noch überaus belebt ist, und finden mal wieder kein passendes Lokal, bis wir schließlich in einem Straßenlokal einen

freien Tisch ergattern können. Die Bedienung hat irgendwie Mitleid mit meiner Sitzposition und bringt mir einen anderen Stuhl, der vielleicht 3cm höher ist, aber immerhin.

Viet Nam, Sonntag, 30.01.2011, Sai Gon (Ho Chi Minh Stadt)

Den heutigen Tag können wir wieder frei gestalten, wir laufen zusammen mit Ralf, Werner, Astrid und Helge durch die Stadt, unser erstes Ziel ist das Ho Chi Minh Museum. Es liegt am Sai Gon – Fluss, wir müssen über eine Stunde laufen, bevor wir am Ziel sind. Trotz erbarmungslos brennender Sonne ist der Spaziergang kurzweilig. Der Verkehr, die Handwerker und Händler in ihren Ladengeschäften an der Straße sind immer wieder sehenswert, ich wundere mich, mit welchen einfachen Mitteln Reparaturen durchgeführt werden können oder womit gehandelt werden kann. Und immer wieder sieht man den neuen Finanzturm, baulich fertiggestellt, die Aussicht von dort oben kann schon genossen werden, leider nur aus einem Fenster unterhalb der Plattform, und das gegen eine hohe Gebühr. Wir verzichten darauf, und investieren unser Geld später lieber in ein Mittagessen im Schatten von Bäumen in einer ruhigen, angenehm kühlen Gartenwirtschaft.



Das Museum ist ein Kolonialbau der Franzosen, die Ausstellung widmet sich den verschiedenen Stationen von Ho Chi Minh, größtenteils durch Fotos dokumentiert, manchmal in Modellform. Aber auch in Altarform, ähnlich der Andachtsräume für Gottkaiser, fotografieren eigentlich verboten.



Nach dem Mittagessen verabschieden wir uns aus unserer Minigruppe und laufen allein wieder zurück Richtung Hotel, heute wollen wir uns die Markthallen bei Licht ansehen. Unterwegs überall Blumenschmuck auf den Straßen, Geschenkartikel in den Geschäften, Neujahr rückt näher, das Jahr der Katze steht vor der Tür, anders als in China, dort ist es das Jahr des Hasen. Der Markt erweist sich als eine Halle mit hunderten von Verkaufsständen, die Gassen dazwischen beängstigend schmal, ein Durchkommen gibt es für uns nur in den Hauptgassen.



Wir suchen Lotoskerne, die wir gerne kaufen möchten, wir finden auch welche, 340.000VND pro kg, wir kaufen ca. 300g für 100.000VND (ca. 5,00USD).

Der Übersichtsplan am Halleneingang hilft uns nicht wirklich, Lotoskerne und einen Teller mit Schweinsohren und –schnauzen finden wir trotzdem.

Unser Geld wird knapp, ich setze ein weiteres Mal meine Scheckkarte ein, diesmal hole ich „nur“ 1.000.000VND, das reicht uns für den Rest der Zeit in Viet Nam.

Als es dunkel wird, machen wir uns wieder auf die Essensuche, plötzlich bekommt m.l.b.Frau Darmprobleme, wir brechen die Suche ab und gehen auf dem schnellsten Weg ins Hotel, gerade noch rechtzeitig.

Wir nehmen die Essensuche nicht wieder auf, sondern gehen ohne Abendessen ins Bett. Kein Problem, das Mittagessen war ausreichend Nahrung für den Rest des Tages und die Nacht.

[A](#)

Viet Nam, Montag, 31.01.2011, Fahrt in das Mekong – Delta nach Cai Be

▲ Eine Fahrt ins Mekong - Delta mit einer Übernachtung in einem Privathaus, das klingt ein wenig nach Abenteuer, zumal die Vorstellungen davon weit auseinander gehen, kaum einer liegt am Schluss mit seiner Vermutung richtig, auch damit nicht, was ihn unterwegs auf dem schwimmenden Markt erwartet.

Von Sai Gon aus starten Karawanen von Menschen in und auf übervollen Bussen, Kleinbussen und Motorrädern in alle Himmelrichtungen, Heimfahrten zu Neujahr, die Fahrzeuge bilden lange Schlangen, auch Richtung Süden, besonders aber in den ärmeren Norden. An der Verteilung des Reichtums hat sich durch den Vietnamkrieg nichts geändert. Viele Vietnamesen, die damals zusammen mit den Amerikanern das Land verlassen haben und im Ausland zu Vermögen gekommen sind, investieren in Vietnam, besonders ihrer ehemaligen Heimat, dem Süden.

Noch in Sai Gon kommen wir an einem Gewässer vorbei, das trocken gefallen ist, eine lange Reihe von größeren und kleineren Booten liegt an der Uferstraße, beladen vor allem mit Blumen. Die Bootsführer warten auf Kundschaft und auf die Flut, damit sie wieder Wasser unter dem Kiel haben.



Den obligatorischen Essensstopp machen wir heute an einer Premium – Raststätte mit mehreren Bungalows, zwischendrin eine gepflegte Parkanlage. Ich trinke den Saft einer Kokosnuss und entdecke eine Lotosblüte, voll erblüht, mit Fruchtstand, man kann obendrauf die Kerne erkennen.

In Cai Be angekommen, erstehen Reinhard und Susanne einen Hut, wie ihn die vietnamesischen Bäuerinnen praktisch als „Dienstkleidung“ tragen, der ist gut gegen alle Wetterunbilden, Reinhard probiert den Hut gleich aus, ich bin von dem Anblick so angetan, dass ich auch so einen Hut haben will. Für 1\$ (USD) erwerbe ich meinen Hut, er leistet gute Dienste gegen die unbarmherzig brennende Sonne, denn er schattet nicht nur das Gesicht inklusive der Nase ab, sondern auch den Nacken. Sonnenbrand ist ab sofort kein Thema mehr für mich.



▲

Der schwimmende Markt entpuppt sich als Großmarkt in einer Mekongbucht, an deren Ende eine Kirche steht. Nachteil des Großmarktes: das bunte Bild kleiner, voll beladener Boote fehlt, Vorteil: wir müssen uns nicht einer Schar von Händlern erwehren. Die Großhändler liegen mit ihren geschlossenen Booten vor Anker, damit der Kunde erkennen kann, welche Waren der Händler anbietet, bindet er ein Muster seiner Ware an einen Mast.

Bei Halten auch obligatorisch: der Besuch einer Produktionsfirma mit angeschlossenem Warenverkauf. In Cai Be sind es vorwiegend Süßigkeiten aus Reis, Bonbons und Popkorn bis hin zu Likör und Schnaps.

Auf der letzten Etappe bis zu unserem Tagesziel darf das Essen nicht zu kurz kommen, wir gehen dafür an Land, eigentlich eine große Insel im Mekong, auf der sich auch unser Tagesziel befindet. Als Attraktion dienen nicht nur die Speisen, sondern vor allem eine Riesenpython in einem Käfig. Sie scheint nicht hungrig, denn sie darf einen Ausflug in die Freiheit machen, der Besitzer sucht Freiwillige, die sich das Reptil um den Hals legen lassen, Klaus ist dafür tapfer genug. Nicht eingeplant war der kleine Skorpion, der sich mit gerecktem Stachel auf einer Betonplatte niedergelassen hat. Angeblich sollte es den hier gar nicht geben, gibt es aber doch.



Der Mekong muss für alles herhalten, Badewanne und Schwimmbecken ist noch naheliegend, Zahnputzbecher für mich eher nicht, für die Einheimischen schon.

Unsere Unterkunft hat einen eigenen Bootsanleger, wir laden unser Gepäck ab, es ist nicht viel, nur das Notwendigste, unsere Koffer haben wir in Sai Gon gelassen, da wir für eine letzte Nacht in Viet Nam noch einmal ins gleiche Hotel in Sai Gon zurückkehren, in dem wir schon gewesen sind.

In der Nähe unserer Unterkunft befindet sich eine Bonsai – Farm, dorthin fahren wir noch mit unserem Boot weiter, kommen kaum unter den Brücken durch, da der Mekong fast seinen höchsten Wasserstand erreicht hat. Sein Pegel schwankt hier um über einen Meter, am nächsten Morgen ist der Wasserstand so niedrig, dass das Boot unseren Seitenarm nicht befahren kann.

Nachdem wir ausgestiegen sind, hat der Bootsführer Feierabend.

Wir machen einen kleinen Rundgang durch den Bonsai - Garten und bekommen erfrischenden Tee angeboten, zusätzlich kleine Häppchen. Und zur Überraschung wird uns Schnaps angeboten, bei Bedarf auch aus der Flasche mit den Schlangen drin, das soll gut sein, um alte Männer wieder in Form zu bringen. Scheinbar bin ich auch ohne Schlangenschnaps attraktiv genug, zuerst will mich Charly mit einer Frau von der Farm verkuppeln, da die mit Ende 40 immer noch unverheiratet ist, dann drückt er mir die örtliche Reiseleiterin in den Arm, er möchte ein Foto von uns beiden machen, klappt nicht ganz, m.Ib.Frau möchte auch mit aufs Foto, ich trete ihr dafür meinen frisch erworbenen Hut ab.

[▲](#)

Nach einem kurzen Spaziergang erreichen wir unsere Unterkunft, ein größeres Landhaus mit einem kleinen Park, in dem Park ein Pavillon, in dem wir unsere Mahlzeiten einnehmen. Wir beziehen unsere

Zimmer, wir kommen an die Kapazitätsgrenze des Hauses, obwohl unsere Betten sogar in der Eingangshalle aufgestellt werden, es sind hölzerne Klappbetten, über jedem Bett wird ein Moskitonetz aufgespannt, auch die Netze sind „mobil“, sie hängen an Seilen, die quer durch den Raum gespannt werden, ich muss jedes Mal den Kopf einziehen, hoffentlich bekomme ich in der Dunkelheit keine Probleme damit.

M.l.b.Frau und ich teilen uns mit Margot und Lüder einen Raum, es gibt noch einen weiteren Raum mit vier Betten, Herta und Alfons schlafen in der Eingangshalle, Ingrid und Klaus im Durchgangszimmer zwischen den beiden 4 Bett Räumen, der Rest, 10 Leute, schläft im Schlafsaal, Charly spannt sich eine Hängematte auf.

Mit Einbruch der Dunkelheit wird es dunkel, es gibt keinen Strom. Das ist in Viet Nam öfter der Fall, auf dem Land ist es üblich, dass öffentlicher Strom nur stundenweise zur Verfügung steht, wer durchgehend Strom braucht, braucht ein Notstromaggregat. Als es richtig dunkel ist, wird im Haus das Notstromaggregat angeworfen, es läuft noch ca. eine Stunde, dann ist endlich die öffentliche Stromversorgung stabil vorhanden, es gibt Licht und Strom in allen Räumen, endlich kann ich meinen Fotoapparat aufladen, der Strom bleibt die ganze Nacht, zumindest sind die Toiletten beleuchtet.

Am Abend werden wir mit Folklore unterhalten, zwei Musiker spielen, dazu singen abwechselnd oder auch gemeinsam zwei Sängerinnen und zwei Sänger, unter anderem Balladen von der Arbeit und vom Abschied nehmen, der Akku meines Fotoapparates ist soweit aufgeladen, dass ich Aufnahmen



[A](#) machen kann. Der Akku reicht sogar bis zum Abendessen, bei dem uns ein Frosch zuschaut, der plötzlich auf eine Stütze des Pavillons neben unserem Tisch springt.

Die Nacht verläuft ruhig, die Moskitonetze werden von uns zwar aufgespannt, aber die Quälgeister machen Winterschlaf, unsere Ankunft hat sich wohl noch nicht herumgesprochen.

Am Morgen kann man ausgiebig die sanitären Anlagen testen, die Toiletten sind sauber, es gibt Papier und die übliche Wasserbrause für den Po, hier so angeordnet, dass man damit auch duschen kann. Ein 3.000 ltr Wasserspeicher steht auf einem Turm, durch die Sonne wird das Wasser soweit aufgewärmt, dass es zum Duschen reicht.

Mit unseren Gastgebern sind wir nicht wirklich in Kontakt gekommen, einige von uns waren am Abend in der Küche und haben sich in die Geheimnisse der Frühlingsrollen – Herstellung einweisen lassen.

Viet Nam, Dienstag, 01.02.2011, zurück über My Tho nach Sai Gon

[▲](#)

Nach dem Frühstück werden wir von 8 Ruderbooten abgeholt, sie bringen uns zum Motorboot, das am Mekong auf uns wartet. Alle Fahrgäste bekommen einen Reishut gegen die Sonne, ich nehme meinen eigenen. Viele Brücken, die über unseren Flussarm führen, sind zerstört und durch Stahlträger repariert, zerstörte Brücken auch an den notdürftig wiederhergestellten Wegen beiderseits des Flusses, es scheint, als ob vor einiger Zeit ein gewaltiges Naturereignis gewütet hätte.

Unser Boot bringt uns auf schnellstem Weg wieder nach Cai Be, dort besteigen wir unseren Bus, um zurück nach Sai Gon zu fahren, unterwegs besichtigen wir noch eine Schlangenfarm und in My Tho die Vinh Trang Pagode.

Wir rasten an der gleichen Anlage wie auf der Hinfahrt. Die Straßen sind um einiges leerer als auf der Hinfahrt, die meisten Reisenden sind bereits daheim. Am Abend in Sai Gon verabschiedet sich auch Charly ganz schnell von uns, in wenigen Stunden geht sein Flieger nach Ha Noi.



Von Viet Nam nach Kambodscha, Mittwoch, 02.02.2011, Kambodscha und die Unterschiede zu Viet Nam

[▲](#)

Im Hotel hatte jeder ein anderes Zimmer bekommen als vor zwei Tagen, wir haben die letzte Nacht in Viet Nam gut geschlafen, vielleicht ein bisschen wenig.

Heute heißt es nicht nur Abschied nehmen von Viet Nam, sondern auch von Kerstin und Carina, die morgen von Sai Gon aus heimfliegen und auch von Gabriele und Wolfgang, die ihren Aufenthalt mit einem einwöchigen Strandurlaub abschließen möchten.

Der Rest der Truppe, jetzt nur noch 18 Leute, fährt mit dem Bus und einer deutschsprachigen jungen Frau bis an die kambodschanische Grenze, die wir zu Fuß überschreiten müssen.

In etwa zwei Stunden werden wir von einem kambodschanischen Bus und einem kambodschanischen Reiseleiter auf der anderen Seite der Grenze abgeholt werden.

Sowohl die Vietnamesin als auch der Kambodschaner sind um die 30 Jahre alt, haben jeweils in ihrem Heimatland deutsche Sprache studiert und waren noch nie in Europa, beherrschen unsere Sprache aber besser als Charly, sogar erstaunlich gut.

[▲](#)



Fahnen am Straßenrand, eine Wahl steht bevor, im vietnamesischen Bus an der Grenze, in der Ferne das erste Gebäude in Kambodscha

Noch ist an einen Grenzübertritt nicht zu denken, erste Aufregung: die Koffer von Susanne und Reinhard sind nicht im Bus, sie bleiben zumindest für den Rest der Reise verschwunden.

In Sachen Koffer ergibt sich nichts, obwohl beide mit unserem Bus wieder nach Sai Gon ins Hotel zurückfahren und persönlich Nachforschungen anstellen. Sie hatten die Koffer als Erste in der Hotellobby abgestellt, die Vermutung war, dass sie zu anderen Gästen in einen Bus gestellt worden waren. Aber im Hotel hieß es, außer uns sei niemand abgereist.

Spät am Abend kommen beide ohne Koffer in unserem Hotel in Phnom Penh an, sie lassen sich aber nichts anmerken.

Wir, jetzt nur noch 16, stehen noch in Viet Nam und brauchen eine Weile, bis wir wissen, wo es langgeht. Zunächst müssen wir die Ausreiseprozedur hinter uns bringen, einschließlich Gepäck- und Körperscanner, vorher bietet sich noch eine Frau an, unsere vietnamesischen Dong in kambodschanische Riel zu tauschen, die meisten von uns nehmen das Angebot an. Nach dem Verlassen des letzten vietnamesischen Gebäudes befinden wir uns im Niemandsland, auch hier brauchen wir wieder eine Weile zur Orientierung.

Fast alle Mitglieder unserer Gruppe haben den Visumantrag für Kambodscha schon daheim ausgefüllt und ihr Passbild eingeklebt. Nur ich, bzw. wir nicht, ich komme mir blöd vor und gehe auf die Suche nach einem Antrag. Wir hatten mit den Reiseunterlagen zwar einen Antrag zugeschickt bekommen, aber eben nur einen für uns beide, und den mit dem Hinweis, es sei nur ein Muster. Nachdem der Erste unserer Gruppe seinen Visumantrag vorlegt, stellt sich heraus, dass unser Muster wirklich nur ein Muster ist, aber absolut kein gültiges Formular darstellt.

Alle holen sich gültige Formulare und füllen sie aus. Stolz stellen wir uns ein zweites Mal am Einreiseschalter auf, leider vergebens, wir brauchen auch noch ein Ein- und Ausreiseformular, das zusätzlich zum Visum für die Einreise erforderlich ist, abgestempelt und in den Pass getackert wird, wo es bis zur Ausreise verbleiben muss und bei der Ausreise wieder herausgelöst wird.

Vietnamesen und Kambodschaner verwenden für den Grenzübertritt moderne Verfahren, es wird jeweils ein Digitalfoto bei der Ein- und Ausreise angefertigt, die mit Sicherheit verglichen werden. Nachdem alle Formulare ausgefüllt sind, steht der Einreise nach Kambodscha nichts mehr im Wege als eine Kontrolle der Einreisekontrolle und einer Befragung, aus welchem Land wir eingereist sind. Jede Lüge wäre bei der Antwort sofort aufgefallen, außer Viet Nam kam ja kein weiteres Land infrage an dieser Grenze. So sind halt Vorschriften, die Vorschrift für den Gesundheits-Einreise-Check lautete eben, zu fragen, aus welchem Land man einreist. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Gesundheitskontrolleur bei seiner Frage selber schmunzeln musste.

Endlich sind wir in Kambodscha, unser neuer Reiseleiter erwartet uns schon und führt uns zum Bus. Wir erklären ihm, warum zwei Leute fehlen, er nimmt telefonisch mit der vietnamesischen Agentur Kontakt auf, auch in Kambodscha ist das Mobilfunknetz vorbildlich. Dafür ist der Bus klapprig, nicht so sehr der Bus, aber die eingebauten Schiebefenster. Ihr Lärm ist so laut, dass die Erklärungen des Reiseleiters kaum vernommen werden können.

[▲](#)

Irgendwo in Viet Nam standen demnächst Wahlen an, die Straßen zwischen Sai Gon und der Grenze waren passend zu dem Anlass mit Fahnen geschmückt, obwohl in Viet Nam nur die sozialistische Einheitspartei zur Wahl zugelassen ist. Kambodscha ist offiziell immer noch ein sozialistisches Land mit einem König als Staatsoberhaupt, aber es gibt hier mehrere Parteien, wobei die stärkste Oppositionspartei fast 1/3 aller Parlamentssitze stellt (stellen darf?).

Kambodscha ist gegenüber Viet Nam ein eher kleines Land, sowohl der Fläche nach als auch nach der Einwohnerzahl, offiziell gibt es 14,5 Millionen Kambodschaner gegenüber ca. 85 Mio Vietnamesen. Und die kambodschanischen Autofahrer hupen öfter als Europäer, haben aber gelernt, sich auch ohne Hupkonzert im Verkehr zu bewegen. Auf der anderen Seite habe ich in Viet Nam nicht gesehen, dass Personen auf den Fahrzeugdächern befördert wurden, dieses Bild ergab sich in Kambodscha öfter, trotz fehlender Absicherung und teilweise gewaltiger Schlaglöcher, die die Fahrzeuge ins Schaukeln brachten. Welche Unterschiede sind mir noch aufgefallen? Die Vietnamesen haben unter der französischen Kolonialherrschaft ihr an das chinesische erinnernde Schriftsystem durch eine westliche Schrift mit lateinischem Alphabet ersetzt, die vielen ähnlich auszusprechenden Buchstaben sind durch Betonungszeichen markiert worden, die angeben, ob ein Buchstabe als einfacher Buchstabe, mit rollender Betonung, auf- oder absteigender Tonhöhe oder noch anders auszusprechen ist. Worte können zwar ähnlich geschrieben und gesprochen werden, bekommen aber ähnlich wie bei der chinesischen Sprache durch eine andere Betonung auch nur eines Buchstabens eine komplett andere Bedeutung. Und selbst Einheimische verfälschen durch nachlässige Betonung manchmal den Sinn ihrer Aussage, eine Tatsache, die in Witzen aufs Korn genommen wird.

Die Kambodschaner haben ihre alte Schriftweise beibehalten, sie ist eine Weiterentwicklung einer indischen Schrift, aus der kambodschanischen wurde dann die thailändische Schrift abgeleitet.

In Viet Nam ist der Dong bevorzugtes Zahlungsmittel, selten wurden wir nach Dollars gefragt. Völlig anders in Kambodscha, größere Beträge werden grundsätzlich in Dollar abgerechnet, nur Kleingeld unterhalb 1USD wird in Riel berechnet. Beträge, die in Vielfache von 5 Euro umgerechnet werden können, werden manchmal auch in Euro gewünscht, da habe ich nur das Problem, dass ich keine brauchbare Euro – Stückelung dabei habe (keine kleinen Scheine).

Und die Kambodschaner mögen ihre Nachbarn nicht, die Vietnamesen haben ihnen das Mekongdelta geraubt, die Thailänder das heutige Mittel- und Ostthailand. Kurz gesagt, die Kambodschaner trauern ihrem Riesenreich der Khmer nach, welches von Burma über das heutige Thailand bis nach Vietnam einschließlich der Mekongmündung reichte.

Die Khmer (gesprochen wie geschrieben) sind übrigens nicht verwandt oder gar identisch mit den Cham (gesprochen Scham), obwohl beide Völker hinduistisch geprägt gewesen sind und dadurch in ihrer Kunst ähnliche Motive verarbeitet haben.

Der letzte Krieg zwischen Viet Nam und Kambodscha fand zwischen 1979 und 1989 statt, damals haben die Vietnamesen das menschenverachtende System der Roten Khmer unter dem Despoten Pol Pot bekämpft, zum großen Teil aus Eigeninteresse, da die Truppen Pol Pots immer wieder Übergriffe gegen Viet Nam verübten.

Vom Ergebnis her müssten die Kambodschaner eher zufrieden mit der Verjagung Pol Pots sein, seitdem kann sich Kambodscha frei entwickeln und tut es auch.

Ich hatte den Eindruck, die wirtschaftliche Gesundung verläuft in Kambodscha rasanter als in Viet Nam, die sozialen Probleme schienen mir in Kambodscha geringer, das Leben für die Armen erträglicher, obwohl die Strukturen und Strukturschwächen in beiden Ländern ähnlich sind. Es mangelt an Schulen und Straßen, Neubauten und der Zustand der Fernstraßen in Kambodscha hinken hinter dem des Nachbarlandes her. Schulprojekte in Kambodscha gehen oft auf private Initiativen zurück, sie sind auf Mitarbeit und Spenden angewiesen.

Ein solches Schulprojekt ist nach dem Mittagessen unser erstes Ziel, hier kann die ländliche Jugend englischen Sprachunterricht genießen und weitere Lerninhalte, die so in einer bäuerlichen Umgebung von staatlicher Seite nicht angeboten werden. Wegen der Folklore bringt uns der Bus nicht direkt zur Schule, wir legen die letzten Kilometer zu Fuß und mit dem Boot zurück. Nach der Schulbesichtigung, verbunden mit einem Spendenaufruf, holt uns der Bus wieder im Dorf ab.

[A](#)



Auf dem Weg nach Phnom Penh müssen wir samt Bus die Fähre nehmen, um den Mekong zu queren, dann dauert es nicht mehr lang, und wir sind am Tagesziel, früh genug, um noch am Tonle Sap einen Halt einzulegen. Das ist der größte See in Kambodscha, bzw. ganz Südostasien. Sein Abfluss mündet in Phnom Penh in den Mekong. Zunächst besuchen wir die Brücke, die im November 2010 traurige Berühmtheit erlangt hatte, weil auf ihr in einer Massenpanik fast 400 Menschen zu Tode kamen, den Abschluss des Wasserfestes wollten diese Menschen auf einer kleinen Insel am Zusammenfluss von Mekong und Tonle Sap feiern, die Insel war nur über diese Brücke zu erreichen.

Tonle Sap, dazu muss man etwas sagen, er reicht von Phnom Penh bis über das 350km entfernte Siem Reap (Angkor) hinaus, selbst in der Trockenzeit, die während unseres Besuches herrschte. Da ist der Tonle Sap immer noch breiter, als der Bodensee lang ist, allerdings mit vielleicht max. 10m bei weitem nicht so tief. Das ändert sich dramatisch zur Regenzeit, da füllt sich der See nicht nur durch Wasser von oben, sondern besonders dadurch, dass er als natürliches Rückhaltebecken für das Mekongwasser dient. Die Fließrichtung des Seewasser wechselt entsprechend zweimal im Jahr, zunächst läuft der See voll und vergrößert seine Fläche um ein mehrfaches, mit Beginn der Trockenzeit läuft der See leer, bzw. geht auf seinen Minimalpegel zurück.

Den Abschluss des Tages bildet eine Bootsfahrt auf dem Tonle Sap, im Licht des Sonnenunterganges können wir die Silhouette Phnom Penhs mit ihrem Königspalast bestaunen.

Unser Hotel liegt relativ zentral, wie fast immer auf dieser Reise, diesmal nicht weit von der deutschen Botschaft entfernt, wir schließen uns auf der Suche nach einem Abendessen wieder Ralf, Werner, Astrid und Helge an, die sich bereits ein paar Adressen rausgesucht haben.

Aber wir haben mal wieder Pech, ein Lokal hat geschlossen, ein anderes ist überfüllt, auf dem Heimweg entscheiden wir uns für irgendein Lokal, das einen Tisch für 6 Leute frei hat.

Das Essen schmeckt, das Bier auch, bei den moderaten Bierpreisen erlaube ich mir zwei große Flaschen.

Kambodscha, Donnerstag, 03.02.2011, Phnom Penh

[▲](#)

Pflichtziel in Phnom Penh ist natürlich der von einer Mauer umgebene Königspalast, auch bei uns steht er am Donnerstagmorgen als erstes Ziel nach einem kurzen Zwischenstopp am Unabhängigkeits – Denkmal an. Der Palast selber ist nicht zu besichtigen, nur das Areal, auf dem genügend Gebäude zur Besichtigung freigegeben sind, Pagoden, Stupas und Museen.

Unser Reiseleiter hatte nichts gegen meinen vietnamesischen Hut, er konnte sich auch nicht vorstellen, dass ich wegen des Hutes Schwierigkeiten in Kambodscha bekommen würde.

Die Palastwache sah das anders, ich musste meinen Hut am Eingang abgeben. Leider war damit auch mein Sonnenschutz weg, ich bemühte mich, auf dem weitläufigen Areal von Schatten zu Schatten zu springen, was gar nicht so einfach war.

Höhepunkt ist die Silberpagode, deren Boden mit Silberplatten belegt sein soll und in der es einen kleinen Smaragdbuddha zu sehen gibt, ähnlich dem Smaragdbuddha in Bangkok. In dieser Pagode steht aber ein weiterer Buddha eher im Mittelpunkt des Interesses, der soll mit 90kg Gold und fast 10.000 Diamanten verziert sein, außerdem gibt es weitere kostbare Statuen zu bewundern.

Da kommt für mich die Frage auf, wer so etwas finanziert, sowohl der Palast, als auch die Gebäude zur Religionsausübung müssen Unsummen verschlungen haben. Und die Frage wiederhole ich mir auf dem flachen Land, wann immer ich dort eine im Bau befindliche oder bereits fertiggestellte Pagode sehe, deren Pracht in keinem Verhältnis zur Armut der Menschen steht.



Das rote Gebäude des Nationalmuseums wirkt von außen eher unscheinbar hinter den Bäumen im umgebenden Park. Aber innen gibt es Fundstücke aus über 1.000 Jahren Kultur. Hierher wurden viele bedeutende Kunstwerke gebracht, die an zerfallenen Tempeln zu verrotten drohten. Ein Garuda, halb Mensch, halb Vogel, begrüßt uns gleich hinter dem Eingang zum Gebäude.

Eigentlich ist im Museum das Fotografieren verboten, aber keiner der Wärter stört sich daran. Nach einer guten Stunde verlassen wir das Museum, der Vormittag ist vorbei, ab jetzt erkunden wir Phnom Penh auf eigene Faust.

Wir fahren noch zusammen mit dem Bus zum Wat Phnom, dort trennen wir uns. Wat Phnom ist ein kleiner, künstlich angelegter Hügel mit einer Pagode und einer Stupa drauf. Der Sage nach ist der Hügel der Namensgeber und die Keimzelle der Stadt.

Frau Penh soll im Jahr 1372 fünf Buddha – Statuen in Baumstämmen am Mekong gefunden, den Hügel aufhäufen, aus den Baumstämmen einen Tempel errichten lassen und die Statuen im Tempel untergebracht haben.

Der Eintritt in das Areal ist frei, nur für Ausländer gibt es ein Kassenhäuschen, wir müssen 1\$ (USD) abdrücken. [▲](#)

Oben auf dem Gipfel ist der Teufel los, Gedränge besonders in und um die beiden Tempel. Jeder Gläubige möchte einen guten Platz für seine Opfergaben. Eigentlich kann das nicht weiter schwierig sein, denn ständig werden die Opfergaben abgeräumt und auf den Abfall geworfen. Manche Wege sind wegen dieser Abfallberge unpassierbar.



Am Fuße von Wat Phnom wartet ein Mahut mit seinem Elefanten auf Kundschaft, wir laufen Richtung Mekong, finden ein Cafe, in dem der Kaffee noch selbst geröstet wird, der Kaffee schmeckt wirklich gut, wir entscheiden uns, zwei Päckchen zu kaufen, billig ist er nicht, 20USD pro Kilo. Uns wird eingeschärft, den Kaffee möglichst im Kühlschrank zu lagern, denn die Beutel sind zwar dicht, aber nicht vakuumiert.

Vom Mekongufer aus hören wir die Musik einer chinesischen Band und schauen nach, was dort in der Seitengasse geboten wird. Ein chinesischer Geschäftsbesitzer hat Musik und Tanz bestellt, gepaart mit Akrobatik, vermutlich zum Neujahrsfest. Für die Akrobatik wird ein Metallgerüst mit Podesten aufgebaut, begleitet von der Musik. Als alle Vorbereitungen abgeschlossen sind, gibt es eine Hausbegehung durch die Künstler mit Bewirtung und Haussegnung, die Besitzerin kommt raus und streut Reis um den Ort der Vorführung. Als es losgeht, versammelt sich die Besitzerfamilie auf dem Gehweg, sie nehmen auf kleinen Stühlen Platz. Die Schau dauert alles in allem weit über 2 Stunden, wir warten den Schluss nicht ab, sondern machen uns mittendrin auf den Heimweg ins Hotel.

Da wir zu Fuß laufen, zieht sich der Weg zeitlich doch arg in die Länge, wir gehen langsam und schauen uns das geschäftige Treiben in den Gassen an. Immer wieder fragen uns Rikschafahrer, ob sie uns fahren dürfen, aber nein, wir wollen laufen, denn wir halten bereits Ausschau nach einer Möglichkeit für unser Abendessen. Wir finden sie auch unweit unseres Hotels, wir setzen uns in einen kleinen Garten, von der Straße durch eine dichte Hecke abgeschirmt.

Kurz vorher konnten wir noch eine Gruppe junger Leute beobachten, die eine Art Federball spielten, der Federball ist aber ziemlich schwer und wird mit dem Fuß gespielt. 3 solcher Bälle hatten wir in Sai Gon für jeden unserer Enkel erstanden, ich filme das Spiel, daheim kann ich es den Enkeln zeigen. Als wir mit dem Essen fertig sind, ist die Abenddämmerung bereits weit fortgeschritten und der Garten durch bunte Lichter beleuchtet. Sogar zwei, drei Mücken trauen sich aus ihrer Deckung. Es ist also höchste Zeit, aufzubrechen und zum Schlafen ins Hotel zu gehen.

[▲](#)

Kambodscha, Freitag, 04.02.2011, Fahrt nach Siem Reap über Beng Mealea

[▲](#)

Der Höhepunkt unserer Reise kommt näher, der Besuch von Angkor. Diese sagenumwobene Tempellandschaft umfasst mehrere Städte, unter anderem auch das über 800 Jahre alte Angkor Wat, den größten Sakralbau der Welt. Man geht davon aus, dass Angkor Wat nicht in erster Linie Wohnzwecken diente, sondern wegen seiner ungewöhnlichen Ausrichtung nach Westen, zur untergehenden Sonne, dem Totenreich zugewandt war und seinem Bauherrn als Mausoleum dienen sollte. Dies ist eine der heute favorisierten Deutungen, wobei auch berücksichtigt wird, dass das Bauwerk zu Lebzeiten des Bauherrn als ein Staatstempel gedient haben könnte, der dem Hindugott Vishnu geweiht war. Oder war es doch Regierungssitz?

Egal welche Deutung zutrifft, man geht davon aus, dass zehn- bis dreißigtausend Menschen innerhalb des Geländes gewohnt haben, welches von einem Wassergraben umgeben ist.

Die Abmessungen sind gigantisch, der Wassergraben hat ca. 1,5km Kantenlänge, das eigentliche Gebäude hat immer noch eine Kantenlänge von ca. 85x70 Meter, seine Basisgalerie, mit außerordentlich kunstvoll gearbeiteten Flachreliefs versehen, misst dabei 215x187 Meter.

In unmittelbarer Nachbarschaft von Angkor Wat liegen weitere Tempel und Tempelstädte, teilweise freigelegt, teilweise noch einigermaßen gut erhalten, aber von Bäumen oder gar Dschungel überwachsen, teilweise als überwucherte Ruinen, die wegen der großen Menge ähnlicher Objekte gar nicht beachtet werden.

Wenige hundert Meter von Angkor Wat entfernt liegt die Tempelstadt Angkor Thom, Schätzungen gehen davon aus, dass es sich hier sogar um eine Millionenstadt gehandelt haben könnte, mindestens aber einige Hunderttausend Menschen darin gewohnt haben.

Die Entstehung dieser Bauten kann man nur vor dem Hintergrund verstehen, dass in der Zeit nach 800 n.Chr. das Reich der Khmer rasch wuchs und eine absolute Großmacht wurde, die von Birma (Myanmar) im Westen über Thailand und Kambodscha bis nach Vietnam im Osten reichte und den gesamten Süden Vietnams einnahm. Das Reich der Khmer verlor aber ab ca. 1300 n.Chr. wieder stark an Bedeutung.

Hinweis zur Jahresangabe: n.Chr. ist die bei uns geläufige, die auch weltweit angewandt wird. In vorwiegend buddhistischen Ländern wie z.B. Kambodscha begegnet einem aber auch die buddhistische Jahresangabe, die der christlichen Zeitrechnung um 544 Jahre voraus ist.

Möglich waren die Bauten nur, weil der Komplex von Angkor über einen Kanal vom ca. 30km entfernten Tonle Sap aus mit Wasser versorgt wurde.

Warum möchte ich unbedingt Angkor besuchen? Nun, auf meinen Reisen quer durch Thailand habe ich von West bis Ost kleine und größere Khmer – Tempel kennengelernt und war fasziniert von ihnen, obwohl keiner davon in irgendeiner Weise an Angkor Wat heranreicht.

Jetzt möchte ich endlich das große Vorbild kennenlernen.

Aber noch sind wir nicht dort, noch liegen ca. 350km teilweise gut, meist aber weniger gut ausgebaute Straßen vor uns, es wird von mindestens 6h Fahrtzeit gesprochen. In der Regenzeit wären wir bei höherem Wasserstand mit dem Schnellboot gefahren, das wäre etwas schneller gewesen, hätte uns aber nicht die Blicke auf die Natur gegönnt, die wir im Bus gehabt haben.

Und den Straßenverkehr hätten wir auch nicht so hautnah miterlebt. Der Transport von Menschen auf dem Autodach oder auf der hinteren Stoßstange von Kleinbussen, das war schon abenteuerlich, wobei es die Fahrzeuglenker verdammt eilig hatten, keine Ahnung, warum da nichts passiert, zumindest haben wir keine entsprechenden Unfälle gesehen.

Bei der langen Strecke zwischen Phnom Penh und Siem Reap müssen wir natürlich einen Halt einlegen, wir rasten an einem Straßenmarkt. Große Spezialität sind hier Taranteln, die am Stück gegart und anschließend so gegessen werden. An manchen Ständen sind auch lebende Taranteln vorrätig, sie scheinen harmlos, denn man kann sie anfassen und über den Körper laufen lassen. Täglich werden hier Berge von Taranteln umgeschlagen, wir können es nicht fassen, aber unser Reiseleiter behauptet, abends wären alle Vorräte ausverkauft.

[▲](#)



Wieder unterwegs entdecken wir einige landestypische Besonderheiten, z. B. sehen wir immer wieder die Stelzenhäuser, Häuser auf dem Land werden in der Regel auf 9 Stützen gebaut, sie haben kein Erdgeschoss, das ist ohne Wände für Tiere, Maschinen, Autos oder ungenutzten Hausrat reserviert, das Wohn- oder Ladengeschoss oben drüber besteht in der Regel aus einem einzigen Raum.

Die Baumaterialien sind vielfältig, von Holz oder Beton für die Pfähle, von Palmengeflecht über Holz bis Ziegel für die Wände und für die Dächer.

Wer etwas reicher wird, baut ein zweites Haus hinter das erste, aber mir scheint, dass es auch dann nur einen Raum ohne Zwischenwände gibt.

Auf die Wohn- oder Geschäftsebene kommt man manchmal über eine gegenläufige Treppe mit Podest in der Mitte, oder weniger vornehm über eine gerade Treppe, oder einfach über eine Leiter, die teilweise riesige Sprossenabstände aufweist.

Sieht schon komisch aus, wenn der Friseursalon mit 6 Trockenhauben für die tolle neue Frisur nur über eine 1,5m breite Leiter mit 40cm Sprossenabstand erreicht werden kann, die Holme und Sprossen aber nur aus relativ dünnen Ästen bestehen.

Für das Prinzip dieser Hausbauweise gibt es mehrere Erklärungen, in manchen Gebieten ist mit Überschwemmungen zu rechnen, in anderen mit Giftschlangen. Und der Dritte will einfach nur den Stauraum unter dem Haus nützen, der Vierte baut so, weil alle so bauen.



Und da gibt es neben den parzellierten riesengroßen Reisfeldern auch ebenso große Tümpel, in denen Lotosblumen kultiviert werden.

Nach der Schule fahren die Schüler in ewig langen Schlangen auf dem Radl heimwärts, das ist hier nicht anders als in Viet Nam auch.

Und noch etwas sehen wir, was wir vom Boot aus verpasst hätten, eine große Steinbrücke über ein kleines Flusstal, gebaut zur Angkorzeit im Zuge der Verkehrsanbindung der Provinz an die damalige Hauptstadt des Reiches, Siem Reap (dt.: Sieg über die Siamesen=Thailänder).

Jetzt wo wir uns Siem Reap nähern, sehen wir solche Brücken immer wieder, die Straßenführung hat sich in hunderten von Jahren kaum geändert. Aber diese Brücke ist schon etwas Besonderes: trotz ihrer mehr als 600 Jahre konnte sie so restauriert werden, dass bald wieder der Straßenverkehr darüber laufen kann. Bei der Breite von über 10m gäbe es auch für Lastwagen im Begegnungsverkehr keine Schwierigkeiten, da dürfte die Brücke eher mit der Last Probleme bekommen.

▲

Bevor wir nach Siem Reap kommen, schlägt der Reiseleiter den Abstecher zum Urwaldtempel Beng Mealea vor, er hält ihn für sehenswerter als Angkor Wat. Der Abstecher über eine 30km lange Privatstraße kostet pro Nase 10 Euro, die Gruppe willigt ein, bevor das Abenteuer beginnt, steht noch eine Stärkung in Form eines Mittagessens an.

Dieser Tempel sticht aus dem Besuchsprogramm der anderen Tempel wirklich heraus, hier haben wir einen Tempel vor uns in der Form, wie Tempel gefunden werden, die Jahrhunderte lang vom Urwald überwuchert waren.

Gut, auch hier ist einiges an Bewuchs entfernt und an Gebäuden gesichert worden, aber es hat noch keine Restaurierung stattgefunden, die Trümmer liegen so, wie sie schon lange liegen.

Gebäudeteile, die aus eigener Statik standfest sind stehen eben, andere Teile sind von Pflanzen umgeworfen worden, andere Teile stehen nur noch, weil die Schlingpflanze, die sie im Würgegriff hat, ihrerseits noch stabil und standfest ist.

Wir müssen einen Teil des Tempels erkunden, indem wir über Trümmer klettern, andere Teile der Anlage sind mit Holzstegen zugänglich gemacht worden.



Wir betreten das Areal über eine breite Brücke, die schon von einem Baumriesen bewachsen ist, wir steigen über Trümmer in erstaunlich gut erhaltene Teile der Anlage, deren Außenreliefs ebenfalls kaum Schaden genommen haben, um dann wieder an Trümmerfeldern vorbei zu laufen.

Beim Verlassen gaffen uns ein paar Wasserbüffel an, die plötzlich aus dem Urwald kommen.

Wenige Minuten später steigen wir in unseren Bus und fahren auf kürzestem Wege nach Siem Reap, checken im Hotel ein, das hat einen Pool, wir können zur Abwechslung noch ein paar Runden schwimmen, dann bricht die Nacht herein.

So wie in den letzten Hotels auch, bekommen wir ein Zimmer mit zwei breiten Betten, wir könnten wunderbar darin schlafen, wenn wir nicht das Fenster in der Nacht offen gelassen hätten und die ganze Nacht von Hundegebell wach gehalten worden wären. Und machen die Hunde mal Pause, dringt als Pausenfüller kambodschanische „Musik“ an unser Ohr, das Hundegebell war lauter, aber melodischer.

[▲](#)

Kambodscha, Samstag, 05.02.2011, Siem Reap und Angkor

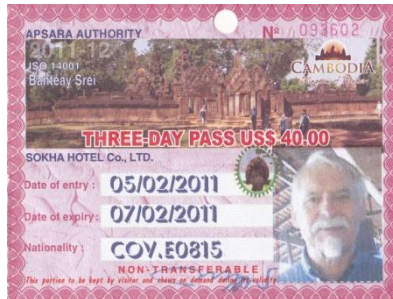
▲ Heute geht es endlich nach Angkor. Unser Bus bringt uns zunächst zur Kontrollstelle, an der der Dauerausweis für 3 Tage Angkor ausgestellt wird. Ich hatte hierfür von daheim ein Passfoto mitgebracht, das war aber unnötig, denn alle Ausweis – Antragsteller müssen sich amtlich ablichten lassen. Kurz nach mir ist Klaus dran, keine Ahnung warum, aber bei ihm streikt die Webcam für sein Foto, unsere komplette Gruppe muss sich am Nachbarschalter wieder anstellen, Klaus als Letzter.

Ungefähr 15min müssen wir auf unsere Ausweise warten (3-Tages-Ticket: 40\$), dann kann der Bus zur letzten Teiletappe weiterfahren. Teiletappe für unseren Bus: wir können den Eingang zu Angkor Wat sehen, alles leer, aber wir halten und warten, warten eine gefühlte Ewigkeit. Die Zufahrtsstraße wird schnell voller, bis sich endlich ein veritabler Stau gebildet hat, und wir warten immer noch, warten auf einen kleineren Bus, der Angkor Thom befahren kann, denn unser Reiseleiter hat beschlossen, dass wir erst am Nachmittag Angkor Wat besuchen.

Die meisten Leute besuchen Angkor Wat am Vormittag, aber unser Reiseleiter hat Recht, am Nachmittag ist weniger los, man hat also mehr Ruhe (das ist bei 10.000 Besuchern pro Tag aber relativ) und die Sonne steht günstiger für die Fotos.



Wir warten darauf, dass der Pass erstellt wird



so sieht der Pass aus (Fremd-Dokument!!!)



wir warten auf Einlass vor Angkor Thom



▲ Wir steigen aus dem Bus aus und laufen neben den Autos her in Richtung Angkor Thom, so können wir wenigstens Fotos machen von der Naga – Schlange und den Wächterfiguren und sind zeitgleich mit unserem Bus am Stadttor mit einem in dieser Anlage immer wiederkehrenden Motiv, den 4 Gesichtern, eines für jede Himmelsrichtung.

Die riesige Tempelstadt ist unüberschaubar, das Gedränge hört auf, sobald wir das Tor zum Tempelbezirk Bayon hinter uns gelassen haben. Die barbusigen Tempeltänzerinnen, die Apsaras, haben es unserem Reiseleiter, Herrn Bonsam, besonders angetan. Aber auch die Reliefs sind sehenswert, deutlich kann man die Quer- und Längsfugen des Mauerwerks erkennen, zumindest auf dem Foto mit seiner hohen Auflösung, in gedruckter Form vermutlich nicht mehr. Die Steine wurden Stück für Stück

passend geschliffen. Die Fugen sind auch in Wirklichkeit nur in der leicht verwitterten Außenschicht zu erkennen, die Reliefs nach 800 Jahren immer noch hervorragend erhalten.

Das Relief im Foto unten rechts ist eine absolute Besonderheit, hier werden nicht wie sonst üblich Heldentaten aus einem Hindu - Mythos oder einer realen Schlacht dargestellt, sondern der Vorgang des Mauerbaus mit dem Einschleifen der Steinblöcke.

An den Fugen sieht man, welchen Aufwand die Baumeister getrieben haben, selbst die waagerechten Fugen haben immer wieder einen leichten Versatz. Der kann zwar daher stammen, dass die Steinblöcke nicht passgenau im Steinbruch gesägt werden konnten, aber der mehrere Zentimeter betragende Versatz der senkrecht verlaufenden Fugen dient eindeutig der Stabilität des Bauwerkes.



Bei unserem Rundgang treffen wir auf eine Gruppe mit Tänzerinnen und Tänzern, sofort finden sich fernöstliche Gäste ein, die sich zwischen den Tänzerinnen für ein Foto aufstellen, nicht alle Tänzerinnen sehen das so gelassen wie die im Bild rechts.

Nach Bayon wenden wir uns Ta Keo zu. Bevor wir wieder in den Bus steigen, kommen wir an der Elefanten- und an der Leprakönigterrasse vorbei. Wir halten aber an Ta Keo nur kurz an, ein Foto von dem Tempelberg, mehr Zeit bleibt uns nicht, denn als nächstes Ziel lockt der Urwaldtempel Ta Prohm.



Ta Keo wurde anscheinend nie ganz fertiggestellt, vielleicht ein Grund für die Eile. Doch Eile mit Weile, um Ta Keo herum macht die Straße zwei rechtwinklige Kurven, die Straßen hinter den Kurven sind nicht einzusehen, hinter der zweiten Kurve finden wir uns in einem veritablen Stau wieder. Nichts geht mehr, nach 10min steigen wir aus und machen uns zu Fuß auf den Weg nach Ta Prohm, das sah gar nicht weit aus, zieht sich aber doch ewig lang hin, und das zwischen den stinkenden Autos und Bussen hindurch. Wir finden eine Abzweigung durch den Wald, wir sind die Autos los, aber noch lange nicht am Ziel. Jetzt taucht zur Rechten eine Mauer auf, den Tempelbezirk haben wir erreicht, die Mauer ist aber unüberwindlich, wir laufen weiter, bis wir an eine Mauerlücke kommen, ein Tor gibt es an dieser Seite wohl nicht. Nach einer halben Stunde sind wir im Tempelbezirk.

[▲](#)

Alles fängt ganz undramatisch an und steigert sich immer mehr, ein von einem Baum umwachsenes Relief, wir steigen über Mauerreste, dann stehen wir vor der ersten spektakulären Symbiose aus Baum und Bauwerk, beide Teile in erstaunlich gutem Zustand. Ähnliche Bilder bieten sich uns in diesem Tempelbezirk öfter, wir kennen sie schon aus Beng Mealea, doch in Ta Prohm werden eher die Gebäude gesichert, um ein gefahrloses Begehen des Tempels zu ermöglichen.

In Beng Mealea lässt man die Gebäude wie sie sind und legt gesicherte Holzstege an. Gebäude in Trümmern sind dort nicht einmal abgesperrt, wo das für die Sicherheit der Besucher notwendig erscheint.



Der Vormittag neigt sich dem Ende zu, das Erlebnis Ta Prohm ist ausgeschöpft, jetzt kann man ein Essen vertragen, wir fahren mit dem Bus Richtung Angkor Wat. In Sichtweite davon, vor der Sonne von einem eher lichten Wald geschützt, finden wir unser Lokal, eines aus einer größeren Zahl von Lokalen in diesem Wald. Die Marktwirtschaft funktioniert, die Lage wäre gut, aber die Konkurrenz ist groß, mit einem Wort: das Essen und die Getränke sind preiswert, günstiger als in vielen Raststätten zuvor. Und schmecken tut es auch, nicht nur das Bier.

Gestärkt kann jetzt in den Nachmittag durchgestartet werden, nur wenige Gehminuten trennen uns noch von Angkor Wat. Wir überqueren die Straße, erreichen die Brücke über den Wassergraben, lassen unsere Ausweise kontrollieren und betreten mit der Brücke das Gelände von Angkor Wat. Bereits die Brücke ist ein riesiges Bauwerk, denn der Wassergraben ist breiter, als es von der Ferne den Anschein hatte.

Die Grundzüge von Angkor Wat hatte ich ja bereits früher beschrieben, so überwältigend wie der Komplex ist, so sprachlos ist man zunächst, dementsprechend sage ich jetzt eine Weile nichts mehr, sondern lasse die Bilder sprechen.



[A](#)



△ Bausubstanz ohne Ende, vieles begehbar, Oberflächen mit Reliefs versehen oder bemalt, Reliefs am laufenden Band, z.B. 800m Flachreliefs nach Motiven einer hinduistischen Sage, um die ganze Basis herum.

Heute ist Samstag, Ausgehtag, was liegt da näher, als den Abend bei Musik, Tanz und Essen ausklingen zu lassen?

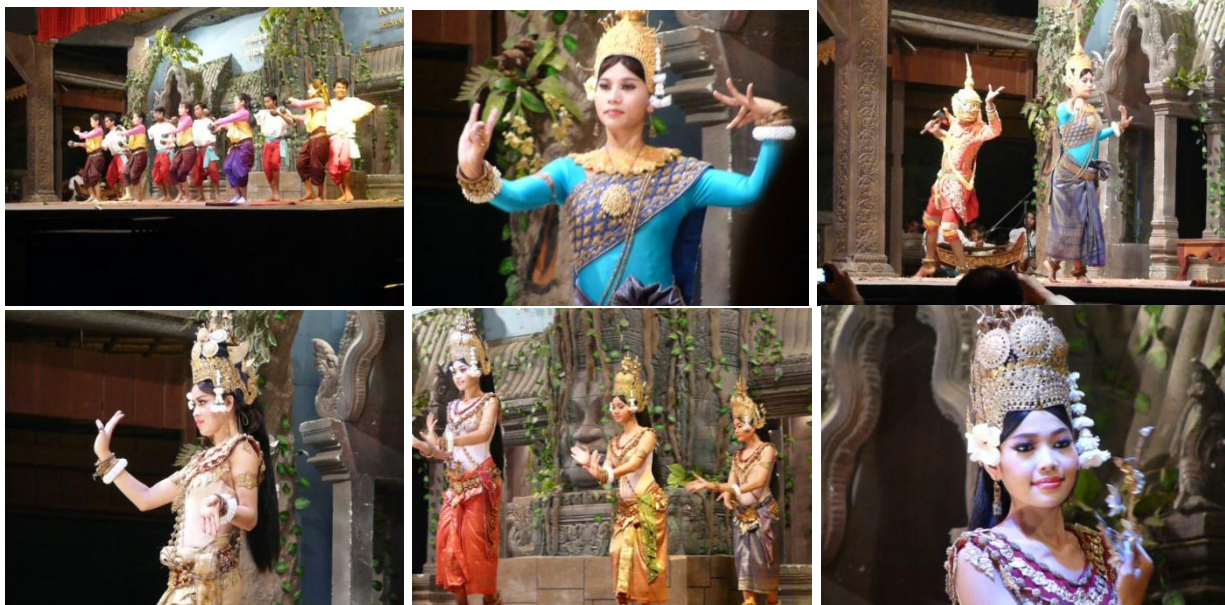
Auf der Rückfahrt von Angkor ins Hotel bietet unser Reiseleiter ein Abendessen mit Folklore an, besser: mit Apsara – Tanz. Ich bin begeistert, wir melden uns an. Als sich herausstellt, dass die Apsaras komplett bekleidet sind, ist die Veranstaltung schon für uns gebucht, keine Chance auf Geld zurück. War jetzt nicht ganz ernst gemeint, unser Reiseleiter macht sein Versprechen wahr, für uns Plätze in der Nähe der Bühne zu buchen. Wir kommen am Abend in einen Saal, gerappelt voll, an die 500 Personen. Wir bekommen einen Tisch in der vorderen Reihe, etwas schräge Sicht auf die Bühne.

Das Werbeversprechen für die Veranstaltung lautet, das Essen in Buffetform kostet 12\$, Tanzvorführung frei. So groß wie die Veranstaltung ist, findet man kaum das Essen, zumal es natürlich nicht auf der Bühne, sondern im Hintergrund des Raumes aufgebaut ist.

Kurz gesagt, das Essen ist die 12\$ für uns auf den guten Plätzen nicht wert, wir werden aber mit guter Sicht auf die Bühne entschädigt, zumindest, bevor es wirklich losgeht.

Nachdem es losgegangen ist, kommen die Leute von den hinteren Plätzen nach vorn, sie möchten auch etwas sehen, ist ja verständlich. Aber das Personal kennt das vermutlich, bekommt das so weit in den Griff, dass die Leute sich nicht vor die Bühne stellen, sondern seitlich davon, und sich ducken, damit alle etwas sehen können.

Der Abend ist gerettet. Weil ich mit Fotos machen wegen der zu geringen Leistung des Blitzes schlechte Karten hätte, filme ich mit dem Fotoapparat, das geht erstaunlich gut. Die Apsaras geben sich Mühe, der Abend ist sein Geld doch noch wert.



Kambodscha, Sonntag, 06.02.2011, Siem Reap, Tonle Sap, Roluos, Banteay Srei

[A](#)

Herta hatte irgendwo gelesen, wenn wir mit dem Boot von Phnom Penh nach Siem Reap gefahren wären, hätten wir unterwegs ein schwimmendes Dorf besucht. Sie mahnt bei unserem Reiseleiter an, diesen Besuch in das Programm von Siem Reap zu integrieren. Der Reiseleiter ist zwar im ersten Moment verblüfft, ich auch, dieser Punkt war mir auch fremd.

Aber der Reiseleiter fängt sich schnell, schwimmendes Dorf sei nicht so interessant, touristisch überlaufen und eigentlich nicht mehr sehenswert.

Das gleiche würde auch für ein Stelzendorf gelten, das sogar zum Weltkulturerbe zählen würde.

Aber er wüsste ein anderes Stelzendorf, das sei noch nicht so überlaufen und wirklich sehenswert. Die Gruppe als Ganzes lässt sich zu einem Besuch überreden, denn hier heißt es wieder alle oder keiner,

wie bei dem Besuch von Beng Mealea. Ich bin skeptisch, als Herr Bonsam sagt, seine Mutter stamme aus diesem Dorf, er hätte dort noch viele Verwandte, zu denen er aber kaum noch Kontakt habe.

Wir fahren am frühen Morgen zuerst Richtung Tonle Sap zu diesem Dorf Kampong Pluk, ein großer Umweg scheint es nicht zu sein, wenn man die Tagestour entsprechend umplant. Wir fahren auf einem Damm durch abgelegene Dörfer an einem kleinen Wasserlauf entlang, irgendwann hören die Dörfer auf, jetzt kommen nur noch vereinzelt Stelzenhäuser, dann eine Kontrollstelle, wo unser Reiseleiter irgendeine Gebühr bezahlt.

Dahinter beginnt die Landschaft mit Reisfeldern, wir fahren auf dem Damm weiter, bis sich der Wasserlauf zu einem richtigen Bach erweitert und endlich ein kleiner Bootshafen erscheint. Der Hafen ist größer, als ich im ersten Moment gedacht habe, eine endlose Kette von Booten liegt hier, alle so groß, dass unsere Gruppe auf den meisten davon unterkommen könnte, es hat aber auch kleinere Boote für kleinere Gruppen.

Aber der „Hafen“ ist so schmal, dass unser Boot kaum zurückstoßen kann und, als das bewerkstelligt ist, auch nur mit viel Mühe die anderen Boote passieren kann, immer wieder stoßen wir an das Heck anderer Boote. Und das Heck ist die Schwachstelle dieser Boote, Propeller und Ruder sind generell an einer filigranen Rohrkonstruktion befestigt, die weit über das Heck hinausragt. Wegen der oft geringen Wassertiefe dürfen Propeller und Ruder nicht arg weit ins Wasser eintauchen und bei Grundberührung muss die ganze Konstruktion nach oben ausweichen können.

Das Stelzendorf ist ein Fischerdorf, die Einwohner fischen bereits im Hafen und am Bach, der irgendwo in den Tonle Sap mündet. Der erste Fischer wartet bereits, dass unser Boot endlich seine Anlegestelle verlässt, in dem ohnehin lehmig – trüben Wasser verstecken sich die Fische gerne unter den Booten. Der Fischer wirft sein Netz aus, ich kann nicht sehen, ob er etwas gefangen hat.

Langsam kommen wir dem Stelzendorf näher, vorher passieren wir aber noch die neue Pagode und das neue Gemeinschafts- oder auch Rathaus. Von den Stelzenhäusern ist keines auch nur annähernd so solide gebaut, wie diese beiden öffentlichen Gebäude, die auch lange keine so abenteuerlich langen Stelzen brauchen wie die Privathäuser, man hat sie einfach oben auf den Damm gebaut, der auch bei Hochwasser als Zufahrtsweg dient.

Da habe ich schon den Grund für die Stelzen verraten: Hochwasser. Das ist es zwar eigentlich nicht, da der Tonle Sap ja die Eigenschaft des stark schwankenden Wasserpegels hat, der Unterschied zwischen den Extremen liegt aber bei über 10m, entsprechend lang fallen die Stelzen unter den Häusern aus. Bei Niedrigwasser, so wie bei unserem Besuch, hat das den Nachteil, dass alle Bewohner sich selber über diese Distanz nach oben schleppen müssen, und alle Waren auch, die im ganz oben liegenden „Wohnzimmer“ gebraucht werden.

Bei Hochwasser kann man dafür mit dem Boot bis in die gute Stube fahren, aber Hochwasser bringt einen anderen Nachteil mit sich, nicht nur das ganze Leben spielt sich dann im Wohnzimmer ab, sondern aller Hausrat bis hin zu den Haustieren muss mit dem Platz auskommen.

Mit dem Boot kommen wir sogar an zwei Gaststätten vorbei, drinnen herrscht gähnende Leere, und wir sehen einen kleinen Hausaltar, den man gleich in den Wipfel eines Baumes gesetzt hat. Ansonsten gibt es im Dorf noch zwei oder drei Werften, in denen Boote einschließlich der Motoren gewartet werden, an einigen Stellen hängen große Käfige im Wasser, darin schwimmt der Frischfischvorrat.



[A](#)



Hinter dem Dorf weitet sich der Bach zu einem richtigen Gewässer, wir fahren zwischen Mangroven bis in den Tonle Sap, in einem Baum gibt es eine Baumhütte, einen Tempel oder eine Opferstelle? Vom Boot aus sieht man einen Schweinskopf im Eingang der Hütte liegen, wir fragen uns, welche Bedeutung das hat. Die Bedeutung der Funkmasten im Dorf, die man vom See aus sieht, ist dagegen klar. Wir wenden und fahren zurück Richtung Stelzendorf und Bootsanleger. Wir waren früh dran, erst auf der Rückfahrt kommen uns weitere Ausflügler am Ortsausgang entgegen.



▲ Auf dem Weg zum Bus, der ein paar Meter entfernt vom Bootsanleger wartet, ergibt sich noch die Gelegenheit, einen kleinen Lastwagen abzulichten, eine kambodschanische Eigenkonstruktion und –produktion, wie Herr Bonsam stolz bemerkt.

Aber jetzt nichts wie weiter zum nächsten Tempel, dem Bakong aus der Roluos – Gruppe. Aufgrund seiner Pyramidenform mit 5 Ebenen stellt seine Begehung auch eine körperliche Herausforderung dar. Er entschädigt dadurch mit dem Wissen um sein Alter von über 1.100 Jahren und seinem guten Erhaltungszustand, der allerdings auf der umfassenden Renovierung beruht, die in großen Teilen in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts durchgeführt wurde und offensichtlich weitergeführt wird. Insgesamt eine imponierende Anlage, die in vielen Dingen die Vorlage für Angkor Wat gewesen ist. Nach der Fertigstellung von Angkor Wat wurden davon wieder Elemente bei einem späteren Umbau für Bakong übernommen.

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts war der Turm (der Prasat) von Bakong dann wieder das Vorbild für das Unabhängigkeits – Monument in Phnom Penh.



Aber die Roluos – Gruppe hat noch mehr zu bieten, als nächstes müssen wir uns unbedingt Preah Ko anschauen, den wir nach wenigen Minuten erreichen. Hier handelt es sich um Backsteinbauten, wie bei der gesamten Gruppe, und das bedeutet, dass es sich um die ältesten Bauwerke der Angkorzeit handelt. Unmittelbar vor den Prasats stehen Wächterlöwen, vor der Basis liegen zwei Nandus, Bullen aus der Hindu – Mythologie.



Unser nächstes Ziel ist Banteay Srei, eine weitläufige Anlage mit rötlichen Bauwerken, deren Farbe vom verwendeten Sandstein herrührt und deswegen von unserem Reiseleiter auch Ladies Temple genannt wird, ich weiß nicht, ob es sich dabei um eine allgemein verwendete Bezeichnung handelt.

Wir haben hier als Baumaterial bereits Steinblöcke vor uns, dieser Tempel ist also jünger als die Roluosgruppe und er steht auf ebenem Untergrund. Eine weitere Besonderheit sind seine Reliefs

[▲](#)



Mit der Besichtigung von Banteay Srei ist das offizielle Tagesprogramm noch nicht ganz zu Ende, beim Mittagessen kaufe ich noch eine DVD über Angkor, statt der Spielzeit von 125min laut Angabe auf der Hülle ist die DVD nach 51min am Ende, die Qualität der Bilder lässt zu wünschen übrig. Derselbe Film wurde in dem Lokal angeblich auch gezeigt, die Spieldauer war sicher identisch, aber die Bildqualität um einiges besser.

Der Bus bringt uns nicht direkt ins Hotel, sondern erst noch in eine Kunstmanufaktur in Siem Reap, in der man Gelegenheit hat, alle möglichen Dinge zu erstehen, Schnitzereien, Drucke, Metallhandwerk, aber auch Kleidung oder Naschwerk. Angegliedert sind Schauwerkstätten, in denen man den Angestellten über die Schulter schauen kann.

Anschließend fahren wir ins Hotel, noch einige Stunden stehen zur freien Verfügung, m.Ib.Frau geht in den Pool, ich versuche, Schlaf von der vorletzten Nacht nachzuholen, das klappt nicht richtig, am Abend lassen wir uns von der Motorrad - Rikscha in die Stadt fahren.

Wir möchten ein wenig vom brodelnden Verkehr um den Nachtmarkt mitbekommen, vielleicht im Markt etwas einkaufen und dann unser Abendessen einnehmen.

Es ist kurz vor 21:00h, schon viele Geschäfte im Markt haben geschlossen, wir bummeln über die Fressmeile und versuchen, aus dem riesigen Angebot ein Lokal heraus zu finden, das unseren Wünschen am ehesten entspricht.

Wir treffen Manuela und Walter, sie empfehlen uns das Lokal nebenan, das wäre besser, als jenes, in dem sie gerade gegessen haben. Wir folgen der Empfehlung und werden nicht enttäuscht, das Essen ist schmackhaft, dazu gibt es frisch gezapftes Bier zum Vorzugspreis von 0,50\$ pro Glas. Dieser Preis gilt für das Bier zum Essen, zu meiner Überraschung gilt der Preis für den ganzen Abend, man muss nur dort gegessen haben.

Das ganze Angebot ist so gut, dass wir am nächsten Abend wieder dort hingehen.

Nachdem wir gesättigt sind, setzen wir unseren Spaziergang noch für eine kurze Zeit fort, dann nehmen wir die Rikscha ins Hotel, für die Rikscha gilt der Standardpreis von 2\$ pro Fahrtrichtung.

[A](#)

Kambodscha, Montag, 07.02.2011, Siem Reap und Angkor Wat [▲](#)

[▲](#)

Unser Angkorticket gilt noch für heute, das möchte ich nicht verfallen lassen. Wir fragen nur ungern einen der drei Rikschafahrer vor unserem Hotel, ob er uns zum Angkor Wat fährt, die drei sind so in ihr Schachspiel vertieft, dass sie potentielle Kundschaft ignorieren.

Aber es macht Spaß, ihnen zuzusehen, bis ich dann doch endlich frage, wer von den Dreien mit Fahren dran ist. Sie packen das Spiel ein, einer von ihnen packt sein Motorrad und kutschiert uns. Die Fahrt kostet 6\$, am Angkor Wat fragt der Fahrer, ob er warten soll und wie lange etwa.

Wir vereinbaren mit ihm, dass wir ca. 90min unterwegs sein werden, er will im Schatten der Bäume auf uns warten.

Angkor Wat am Vormittag hat auch etwas, zumal ich nicht den gleichen Weg ein zweites Mal gehen möchte, den alle gehen und den wir beim ersten Besuch auch schon genommen haben.

Wir laufen um Angkor Wat herum entgegen dem Uhrzeigersinn, also von Westen an der Südseite vorbei, wir laufen die meiste Zeit im Schatten von Bäumen, sehen frisch geschnittenes Gestein, kommen an einem buddhistischen Tempel vorbei und erreichen endlich das östliche Tor.

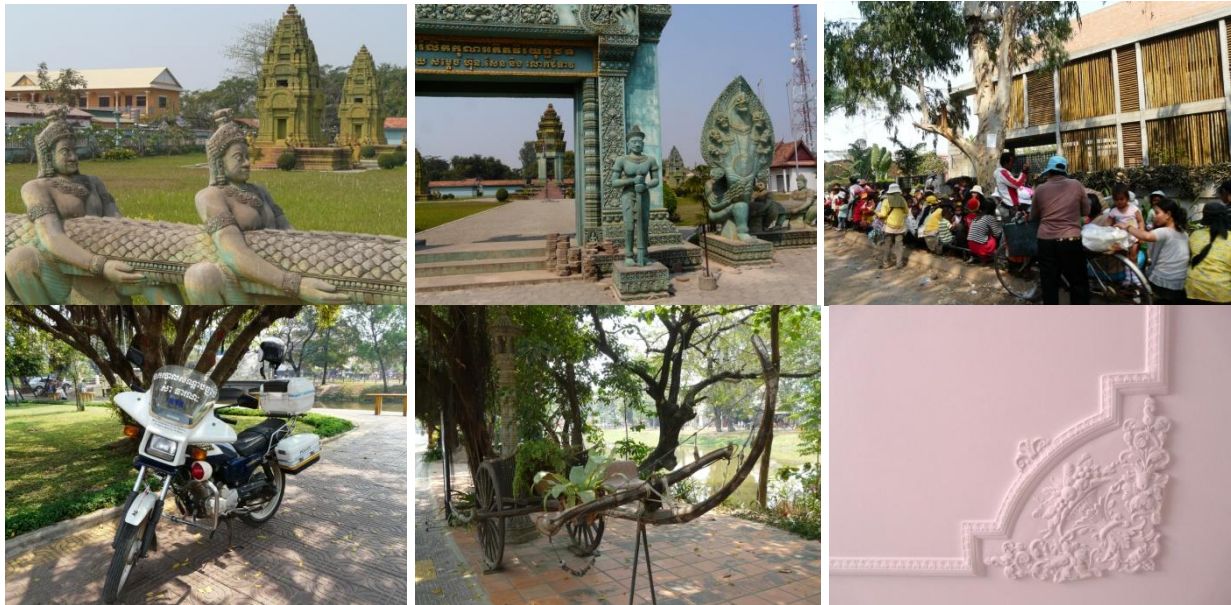
Auf dem Weg zurück, jetzt auf der Nordseite, können wir der Sonne nicht so leicht ausweichen, also wähle ich teilweise den Weg am Wat entlang, dort wo es geht, auch innerhalb der Arkaden, unter denen man die Basisreliefs studieren kann.

Zum Schluss schauen wir noch den Steinmetzen zu, die Steinblöcke zu Reparaturzwecken behauen, sehen Riesenfüße und wie die Uferböschung des Wassergrabens wieder instand gesetzt wird.

Meine Zeitschätzung geht auf, nach 95min sind wir am Ausgangspunkt zurück und können mit unserer Riksha wieder zurückfahren, der Fahrer macht noch einen kurzen Abstecher an einem modernen Tempel vorbei, auf den letzten Metern sehen wir noch eine Straße voller Kinder, es scheint, als ob hier eine soziale Einrichtung einen kostenlosen öffentlichen Hilfsdienst eingerichtet hat.



[▲](#)



Persönliche letzte Aktionen in unserem erlebnisreichen Urlaub sind ein Spaziergang vom Hotel in Richtung Stadt, ein Polizeimotorrad stellt sich als Spende der Volksrepublik China heraus, so sagt es jedenfalls ein Aufkleber, wer den Ochsenkarren gespendet hat, steht leider nirgendwo. Am Abend gehen wir noch einmal zum Essen in die Stadt, die letzte Nacht schlafen wir tief und fest. Und ein letztes Foto aus unserem Hotelzimmer: Stuckdecke! Nur damit ihr (und später ich noch) wisst, dass wir nicht in Billigabsteigen untergekommen sind, auch wenn der Urlaub mit weniger als 2.500Euro pro Person verhältnismäßig preisgünstig war, alle Nebenkosten sind da bereits hinein gerechnet.

Dienstag, der 8.2.: keine besonderen Vorkommnisse, wir haben Zeit, der Flieger geht erst um 13:00h. Frühstücken, in aller Ruhe die Koffer packen und auf den Bus warten, mehr gibt es nicht zu berichten.

Eine Einschätzung der Reise als Fazit? M.l.b.Frau hat sich insgesamt an den Bettlern gestört, vor allem waren es Kinder, aber auch Erwachsene konnten mit Betteln und Postkartenverkauf manchmal lästig werden. Für mich kein wirkliches Problem, das habe ich in anderen Ländern schon schlimmer erlebt.

Bedenken hatte ich im Vorfeld, Kriegsveteranen könnten in beiden Ländern eine Belastung darstellen, die schwer wegzustecken gewesen wäre.

Hier kann ich mich nur wundern, warum das überhaupt kein Problem mehr sein sollte, oder zumindest kein öffentliches. Denn bei dem Leid, welches beide Völker noch vor kurzem erfahren mussten, kann sich die Situation noch nicht entschärft haben, eine Situation, die beiden Staaten noch zu schaffen machen müsste.

Kriegsveteranen tauchen in meinem Gedächtnis außer einer Musikergruppe in Angkor Thom nur zwei Stück auf, in Hoi An. Die fuhren im dreirädrigen Krankenrad und hielten sich mit Kleinverkauf über Wasser, hatten aber immer ein Lachen im Gesicht.

Ein weiteres Fazit? Würde ich die Reise so noch einmal machen oder könnte sie anderen Personen weiterempfehlen? Empfehlung ja, ich freue mich, die Reise in dieser Form unternommen zu haben. Selber in absehbarer Zeit die gleiche Reise noch einmal machen?

Ich wüsste nicht warum, mir fehlt nichts, wenn ich diese Reise nur einmal gemacht habe.

Ende des Urlaubsberichtes [▲](#)

© 2011 Reimers-tt.de

Versicherung: Dieses Werk ist komplett mein geistiges Eigentum und wurde nirgendwo beschrieben, auch nicht in Teilen. Das Bildmaterial stammt nur aus eigenen Quellen, ich kann aber nicht ausschließen, dass in ca. 2 % aller Fälle Dritte den Auslöser betätigt haben. Diese Versicherung bezieht sich ausdrücklich nicht auf Datums – oder Jahresangaben, diese wurden aus nicht geschützten, öffentlich zugänglichen Quellen abgeschrieben, z.B. aus Kalendern. Diese Daten wurden von mir nach bestem Wissen vor der Übernahme geprüft.